Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 50 Pfg., bei lokalen Anzeigen 40 Pfg. Reklamezeile 2.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 5.50 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 43 | Montag, den 21. Februar 1921 | 49. Jahrgang

Die preußischen Landtagswahlen.

(TU) Die preußischen Landtagswahlen sind in Groß-Berlin und Vororten in aller Ruhe und vollster Ordnung vor sich gegangen. Das Stadtbild unterschied sich kaum von dem eines gewöhnlichen Sonntags. Besondere Vorkommnisse haben sich nicht ereignet. In Friedenau konnten einige unbedeutende Störungen der Wahlhandlung durch das energische Auftreten der Wahlleiter ohne weiteres unterdrückt werden. Die Wahlbeteiligung war ziemlich matt; bis zur Mittagszeit betrug sie kaum 40%. Bei Schluß der Wahlhandlung wird aus dem Westen und den Vororten eine Wahlbeteiligung von 65 bis 70% gemeldet. Im Wisterwahllokal in der Krausenstraße 2 erschien Reichspräsident Ebert mit Frau und Sohn im Automobil, um seiner Wahlpflicht zu genügen. Kurz darauf, um 12½ Uhr, Reichskanzler Fehrenbach. Im Osten war die Wahlbeteiligung etwas reger. Kommunisten und Mehrheitssozialisten hatten in allen Bezirken eine überaus starke Wahlagitation entfaltet.

Auch im gesamten rheinisch-westfälischen Industriegebiet sind nach den bisher vorliegenden Meldungen die Wahlen ohne jede Störung verlaufen. Aus Bochum, Essen, Dortmund, Gelsenkirchen, Hagen, Recklinghausen, Mülheim, Duisburg, und Hamborn wird berichtet, daß die Beteiligung an den Wahlen sehr rege gewesen ist. Bis gegen 5 Uhr nachmittags haben schätzungsweise durchschnittlich 75% der Wahlberechtigten von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Insgesamt rechnet man im rheinisch-westfälischen Industriebezirk mit einer Wahlbeteiligung von 85 bis 95 Prozent.

Die bis 11 Uhr vorliegenden Wahlergebnisse lassen eine nicht unbedeutende Verschiebung innerhalb der Parteien voraussehen. Am stärksten haben allem Anschein nach die beiden extremen Parteien gewonnen, so daß beispielsweise die Deutsch-Nationalen mit einem Stimmenzuwachs von 40 bis 60 Prozent zu rechnen haben. In Berlin beträgt der Stimmenzuwachs 60 bis 75 Prozent, so daß die Deutschnationalen in Berlin vermutlich vier Abgeordnete haben werden. Die Deutsche Volkspartei und die Demokraten haben anscheinend Einbußen zugunsten der Wirtschaftspartei erlitten. Auch die Mehrheitssozialisten haben Verluste zu beklagen, vor allem aber die Unabhängigen.

*

Kamen, 21. Febr. Es war ein Sonntag hell und klar, den die Regierung erkor zur Abhaltung der Wahlen für den Preußischen Landtag, Provinziallandtag und Kreistag. Das schöne Wetter, der lachende Sonnenschein lockte schon in der Frühe viele Wähler und Wählerinnen heraus und an die Urne, sodaß schon in den ersten Wahlstunden die Beteiligung eine rege war, die sich dann auch bis zum Schluß durchsetzte. Von 6066 Wahlberechtigten haben in der Stadt Kamen 5194 (4989 am 6. Juni 1920) das Wort „Wahlrecht ist Wahlpflicht" beherzigt. Diejenigen haben Recht behalten, welche sich durch den ungenügenden Besuch der wenigen Wahlversammlungen nicht entmutigen ließen und eine gute Beteiligung am Wahltage voraussagten. Man setzte eben in unser Volk soviel politische Schulung, und erwartete von einem jeden, er wisse, was er zu wählen habe. Autos wurden in den letzten Stunden durch Schlepper aufgemuntert und aufgefordert, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen, teilweise mit, teilweise ohne Erfolg, wie man auch in der letzten Nacht noch Plakate in grellen Farben und teilweise in „humoristischer" Art in großer Zahl anklebte und die Wahlberechtigten auf die Güte der eigenen Partei aufmerksam zu machen versuchte.

Es erhielten in unserer Stadt (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Wahlen zum Reichstage am 6. Juni 1920):

Sozialdemokratie	1817	(1523)
Zentrum	944	(803)
Demokraten	480	(417)
Deutsche Volkspartei	1227	(1354)
Deutschnationale	264	(156)
U. S. P.	270	(667)
Kommunisten	192	(—)

Aus den Nachbarkreisen.

Hamm-Stadt: D.-natl. 1569, V. Vp. 3951, Zentr. 9030, Demokr. 1158, Soz. 5931, Unabh. 449, Komm. 820, Wahlbeteiligung 85 %.

Unna: D. Vp. 1867, D.-natl. Vp. 732, Zentr. 1668, Demokr. 335, Soz. 3407, Unabh. 216, Komm. 252.

Dortmund-Stadt: (Vorläufiges Ergebnis) Deutsche Volksp. Landtag 24 678, Provinz 24 570, Deutschnatl. Volksp. Landtag 4287, Provinz 4233, Zentrum Landtag 31 794, Provinz 31 411, Demokraten Landtag 4862, Provinz 4559, Sozialdemokraten Landtag 30 366, Provinz 29 813, Unabhängige Landtag 9538, Provinz 9257, Kommunisten Landtag 18 829, Provinz 18 514, Polen Landtag —, Provinz 2238.

Dortmund-Land. Provinz: Deutsche Volkspartei 10 843, Deutschnatl. Volkspartei 2141, Zentrum 20 024, Demokraten 2333, Sozialdemokraten 31 114, Unabhängige 5827, Kommunisten 6680, Polen 6376.

Amt Brackel: Deutsche Volkspartei 918, Deutschnationale Volkspartei 355, Zentrum 1759, Demokraten 243, Sozialdemokraten 3559, Unabhängige 674, Kommunisten 127.

Lünen-Stadt: Deutsche Volkspartei 847, Deutschnationale Volkspartei 213, Zentrum 2023, Demokraten 267, Sozialdemokraten 2487, Unabhängige 579, Kommunisten 627.

Castrop-Stadt: Deutsche Volkspartei 943, Deutschnationale Volkspartei 362, Zentrum 3057, Demokraten 113, Sozialdemokraten 1910, Unabhängige 699, Kommunisten 317.

Amt Marten: D. Vp. 764, D.-natl. Vp. 90, Zentr., 893, Demokr. 137, Soz. 2738, Unabh. 418, Komm. 237.

Amt Sodingen: D. Vp. 550, D.-natl. Vp. 324, Zentr. 2102, Demokr. 4, Soz. 1953, Unabh. 97, Komm. 1602.

Amt Mengede: D. Vp. 2025, D.-natl. Vp. 82, Zentr. 2565, Demokr. 581, Soz. 4330, Unabh. 1579, Komm. 1395.

Amt Raurel: D. Vp. 1213, D.-natl. Vp. 173, Zentr. 2728, Demokr. 140, Soz. 1774, Unabhängige 773, Komm. 377.

Amt Derne: D. Vp. 1094, D.-natl. Vp. 105, Zentr. 1770, Demokr. 94, Soz. 4300, Unabh. 562, Komm. 577.

Amt Lütgendortmund: D. Vp. 2006, D.-natl. Vp. 154, Zentr. 3121, Demokr. 630, Soz. 6419, Unabh. 595, Komm. 1570.

Amt Brambauer: D. Vp. 588, D.-natl. Vp. 225, Zentr. 632, Demokr. 70, Soz. 2694, Unabh. 458, Komm. 673.

Westfalen und Rheinland.

Witten: Dtsch. Vp. 3499 (4044), Deutschnationale Vp. 2304 (1403), Zentrum 3576 (3329), Demokraten 544 (607), Soz. 5865 (4972), Unabhängige 2340 (4687), Kommunisten 979 (9).

Hagen: D. Vp. 7469, D.-Natl. 3500, Zentrum 8778, Dem. 6172, S. P. D. 4668, Unabh. 6373, Kommunisten 4729.

Iserlohn: D.-Natl. 1237, D. Vp. 3101, Zentr. 3250, Demokr. 878, S. P. D. 3396, Unabh. 725, Kommunisten 772.

Hohenlimburg: D.-Natl. 706, D. Vp. 1360, Zentr. 921, Dem. 1004, S. P. D. 3131, Unabh. 686, Kommunisten 309.

Arnsberg: D. Vp. 622, D.-Natl. 297, Zentr. 3285, Dem. 208, Soz. 1132, Unabh. 180, Komm. 1.

Gelsenkirchen: D. Vp. 2600, D.-Natl. 868, Zentr. 5600, Dem. 561, Soz. 1985, Unabh. 815, Komm. 1740.

Bochum: Von 87 134 Wählern haben in Bochum 70 571 ihr Stimmrecht ausgeübt. Es erhielten das Zentrum 23 353, die S. P. D. 18 457, die Unabh. 1845, die D. V. P. 12 063, die D.-Natl. Vp. 4290, die Demokraten 2430, die Kommunisten 7175. Ungültig waren 958 Stimmen. Bei der letzten Reichstagswahl hatten die Kommunisten nur 587 Stimmen erhalten, demnach jetzt 6588 Stimmen mehr.

Herne-Stadt: D. Vp. 3542, D.-Natl. 1517, Zentr. 6065, Dem. 560, Soz. 5673, Unabh. 1640, Kommunisten 2584.

Bielefeld-Stadt: D.-Natl. 2273, D. Vp. 4927, Zentr. 1317, Dem. 1869, S. P. D. 719, Unabh. 669, Komm. 746.

Siegen: Das Gesamtergebnis der Stadt Siegen beträgt: Landtagswahl: D.-Natl. 4061, D. Vp. 3022, Zentr. 2945, Dem. 997, S. P. D. 1850, Unabh. 887, Komm. 87.

Essen-Stadt: Fraktionslos 44, S. P. D. 31 055, Komm. 33 124, Dem. 3744, Unabh. 5539, D.-Natl. 20 251, D. Vp. 27 034, Zentr. 74 043. Ungültig 1421. Von den 266 240 Wahlberechtigten haben 203 255 ihr Stimmrecht ausgeübt.

Elberfeld: Vorläufiges Teilergebnis aus 75 Bezirken (4 stehen noch aus). S. P. D. 17 724, Unabh. 7777, Zentr. 10 802, D.-Natl. 18 368, Demokr. 4171, Kommunisten 4265, J. Vp. 9963.

Remscheid: S. P. D. 2424, Unabh. 2551, Zentr. 2878, D.-Natl. 3041, Demokr. 4609, Komm. 13 475, D. Vp. 11 704.

Solingen-Stadt: S. P. D. 3578, Unabh. 1102, Zentr. 2793, D.-Natl. 2184, Dem. 2255, Komm. 7380, D. Vp. 5138.

Mülheim-Ruhr: Vorläufiges Wahlergebnis: Dem. 2460, D. Vp. 11 418, D.-Natl. 6943, Komm. 8300, Soz. 9162, Unabh. 268, Zentr. 11 370.

Duisburg: Es fehlen noch 12 Bezirke. Dem. 2882, D. Vp. 15 306, D.-Natl. 8405, Kommunisten 8482, Soz. 13 368, Unabh. 6204, Zentrum 21 925.

Hamborn: Vorläufiges Wahlergebnis: Dem. 1257, D. Vp. 3629, D.-Natl. 2430, Komm. 11 494, Soz. 5760, Unabh. 1937, Ztr. 9140, Die Wahlbeteiligung betrug 62%.

Düsseldorf: D. Vp. 28 604, D.-Natl. 21 959, Zentr. 54 722, Dem. 6942, Soziald. 17 118, Unabh. 21 867, Komm. 12 435.

Köln-Stadt: S. P. D. 52 911, Unabh. 3880, Komm. 17 181, Zentr. 83 144, D.-Natl. 10 974, D. Vp. 30 450, Dem. 9175.

Köln-Flachen: S. P. D. 66 164, Unabh. 4509, Komm. 29 529, Zentr. 100 972, D.-Natl. 16 773, D. Vp. 35 736, Dem. 14 031.

Koblenz-Trier: S. P. D. 9362, Unabh. 805, Komm. 2764, Zentr. 28 120, D.-Natl. 1835, D. Vp. 12 214, Dem. 400, Christliche Volksp. 383.

Aus den übrigen Wahlkreisen.

Berlin: Nach den letzten Feststellungen haben im Wahlkreis Berlin erhalten (Gesamtresultat): D.-Natl. 168 911, D. Vp. 121 565, Ztr. 37 990, Dem. 67 010, Soz. 208 809, Unabh. 197 315, Komm. 116 899, Wirtschaftspartei 46 268. Gewählt sind Staatsminister Fischbeck (Dem.), Redakteur Karl Leid (Unabh.), Theodor Liebknecht Rechtsanwalt (Unabh.), Parteisekretär Otto Meier (Unabh.), Hermann Weyl (Unabh.), Staatsminister Dr. Heyrgt (D.N.), Landrichter Dr. Kaufmann (D.-N.), Stadtverordneter Paul Hüffer (D.-N.), Pfarrer Julius Koch (D.-N.), Staatsminister Paul Hirsch (Soz.), Hermann Lüdemann (Soz.), Mechaniker Gustav Heller (Soz.), Gewerkschaftsangestellter Otttomar Geschke Komm.), Abg. Hugo Garnich (D. Vp.), Dr. Hugo Wolff (D. Vp.), Klempnerobermeister Oskar Mulack (D. Vp.), Tapeziermeister Franz Holzamer (Wirtschaftspartei.)

Potsdam II: D.-N. 2810, D. Vp. 4846, Dem. 1892, Unabh. 1966, Ztr. 736, Komm. 1190, Soz. 4535, Wirtschaftspartei 248.

Magdeburg-Stadt: D.-N. 9668, D. Vp. 17 218, Dem. 8107, Ztr. 1196 Soz. 34 373, Unabh. 5269, Komm. 3678, Wirtschaftspartei 857. Unschnittlich 80%.

Frankfurt-Oder: Im Stadtkreis Schneidemühl wurden Stimmen abgegeben für die D.-N. 4772, D. Vp. 2646, Dem. 373, Ztr. 3238, Soz. 3923, Unabh. 790, Komm. 1322.

Halle-Saale): D.-N. 17 305, D. Vp. 18 194, Ztr. 1712, Soz. 10196, Dem. 12 117, Unabh. 7290, Komm. 35 215.

Erfurt: D.-N. 14 772, D. Vp. 15 957, Ztr. 3252, Soz. 2555, Dem. 4813, Unabh. 8521, Komm. 10831, Landbund 60.

Hannover: Zentrum 38 742, Soz. 2 246, Unabh. 3 563, D. Vp. 42 142, D.-N. 15 295, Dem. Dem. 9 795, Komm. 11 766, D.-Hannov.-Partei 35 742.

Kassel-Stadt: Gewählt haben 89 226 Wähler. Ungültig sind 396 Stimmen. D.-N. 17 593, D. Vp. 17 107, Ztr. 3 830, Dem. 8885, Soz. 36 595, Unabh. 1975, Komm. 3975, Wirtschaftspartei 105.

Kiel: Bis 11 Uhr abends waren gezählt: D.-N. 6323, D. Vp. 9915, Schlesw.-Holst. Landespartei 100, Ztr. 742, Dem. 2490, Soz. 17 610, Unabh. 2487, Komm. 2285.

Räumung der amerikanischen Besatzungszone bis zum 1. Mai?

Nach einer Radiomeldung aus Neuyork ist die amerikanische Regierung entschlossen, außer den Vertretern bei der Wiederherstellungskommission auch noch vor dem 1. Mai 5400 Mann amerikanischer Besatzungstruppen, die sich noch in den Rheinlanden befinden, zurückzuberufen. In der Meldung wird gesagt, daß die Amerikaner bereits ihr erstes Kontingent von 5000 Mann zurückgezogen hätten, so daß es jetzt notwendig erscheine, die begonnenen Maßnahmen zu Ende zu führen. Die Entscheidung beeinflusse aber in keiner Weise die amerikanische Politik der Zukunft.

Das amerikanische Mitglied der Wiederherstellungskommission, Boyden, hat in einer Note mitgeteilt, die Regierung sei erst nach langen Schwankungen und nach einer genauen Prüfung der Frage zu seiner Abberufung gelangt. Vor der Ratifizierung des Friedensvertrages von Versailles seien alle Signatarmächte im Ausschuß offiziell vertreten gewesen. Erst nach der Ratifizierung seien die Vertreter der andern Mächte zu offiziellen Vertretern geworden. Da die Vereinigten Staaten noch nicht ratifiziert haben, sei im Laufe der Zeit ihr offizieller Vertreter im Wiederherstellungsausschuß gewissermaßen zur Anomalie geworden. Unter diesen Umständen habe die amerikanische Regierung nicht geglaubt, in Brüssel und anderwärts sich an der Ausarbeitung von Plänen zu beteiligen, die eine Abänderung des Friedensvertrages nach sich zu ziehen schienen. Da die amerikanische Regierung gegenwärtig weder an den Verhandlungen teilnimmt, noch irgendwie Meinung ausdrücken kann, halte sie es nicht für wünschenswert, auch nur offiziöse Vertreter bei der Wiederherstellungskommission zu unterhalten.

Tod zweier Heerführer.

Wie die Kreuzzeitung mitteilt, ist der Generaloberst Max v. Böhn auf Schloß Sommerfeld nach schwerem Leiden gestorben. Er führte im letzten Kriege anfänglich das neunte Reservekorps, mit dem er die Kämpfe in Belgien, bei Noyon und an der Somme mitmachte. Besonders hervorzuheben sind seine Verdienste um die Einnahme Antwerpens und seine Kämpfe auf dem rechten Flügel nach der Marneschlacht im September 1914. Im März 1917 wurde er Oberbefehlshaber einer Armee im Westen. Am Schluß des Krieges führte er die Heeresgruppe Böhn an der Aisne. — Wie schon bekannt wurde, ist auch der im Rheinland sehr bekannte und geschätzte frühere Kommandeur der 27. Infanteriebrigade (Köln) General der Infanterie, Friedrich Fleck, am 16. Februar in Mehrow bei Fürstenberg in Mecklenburg gestorben. Er trat bei Ausbruch des Krieges an die Spitze einer rheinischen Reservedivision und später an die des VIII. Reservekorps, das sich unter Flecks Führung in den beiden großen Champagneschlachten höchsten Ruhm erworben hat. Im Herbst 1916 trat er an die Spitze des aktiven XVII. Armeekorps und später an die Spitze der Armeegruppe Fleck.

Scheidemann über ausländische Arbeiterverhältnisse.

Scheidemann sprach in Altona über das Verhältnis der deutschen Arbeiterschaft zu der der Ententeländer. Leider müsse er sagen, daß in Frankreich die Organisationen der Arbeiterschaft nicht denselben Fortgang genommen haben, wie bei uns. Wenngleich wir unsere ganze Hoffnung, soweit ausländische Hilfe in Betracht kommt, für die Revision des Friedensvertrages auf die Arbeiterklasse Frankreichs und Englands setzen müssen, so wollen wir uns nicht darüber täuschen, daß in Frankreich bis vor kurzem und in England noch bis auf den heutigen Tag die ganze Arbeiterklasse jener Länder kaum ein einziges Arbeiterblatt ihr eigen genannt habe. Eine ausländische Hilfe könne nur erwartet werden, wenn die Arbeiterklasse in den anderen Ländern ebenso sozialistisch geschult und ebenso wirtschaftlich und politisch organisiert wären wie die deutsche. Ferner müssen wir uns darüber klar sein, daß die jetzigen Ausgaben der französischen, englischen und italienischen Sozialisten ungeheuer groß seien. Wenn das deutsche Proletariat versklavt werde, dann könnten sich das Proletariat der anderen Länder nicht mehr frei entwickeln. Die deutschen Verhältnisse seien die Grundlage für die Arbeiterverhältnisse im Auslande.

Vorbildliche Leistung der Privatindustrie.

Die Wiederinstandsetzung der durch den Krieg und seine Nachwirkungen stark mitgenommenen Wagen- und Lokomotivmaterialien der deutschen Eisenbahnen wurde kürzlich, wie die „Voss. Ztg." meldet, im Sachverständigenbeirat des Reichsverkehrsministeriums eingehend behandelt. Als sich nach Beendigung des Krieges die Notwendigkeit herausstellte, in großem Umfange und möglichst schnell das Eisenbahnmaterial wieder instand zu setzen, hatte Minister Oeser in starkem Maße der Privatindustrie Reparaturaufträge zugewiesen. Von Privatbetrieben sind bisher 2174 Lokomotiven repariert, 808 Lokomotivenkessel hergestellt, 2246 Personenwagen und 9860 Güterwagen instandgesetzt worden. Im Etat für 1920 sind dafür 1,7 Milliarden und im Etatentwurf für 1921 1,3 Milliarden ausgeworfen worden. Der Privatindustrie sind alle die Fälle von Lokomotivenreparaturen, Kesselreparaturen, Radsatzreparaturen und Maschinen sind nach Ansicht der Sachverständigen außerordentlich gründlich durchrepariert worden. Die Privatindustrie ist mit ganz neuen Verfahren an die Ausbesserung gänzlich zusammengebrochener Maschinen herangetreten. Die Techniker der Eisenbahnverwaltung haben aus den neuen Methoden der Privatindustrie die wertvollsten Anregungen für die Verbesserung der Arbeitsmethode in den Reichswerkstätten gewonnen. In den nächsten Jahren wird naturgemäß der Umfang der Reparaturaufträge für die Privatindustrie zurückgehen, da der Höhepunkt des Reparaturstandes überschritten ist. Die Reichseisenbahnverwaltung ist andauernd bemüht, in der Ausgestaltung der vom Minister Oeser im Januar 1920 eingeleiteten Reformen der Eisenbahnwerkstätten die Arbeitsleistung durch Löhne und Prämienmethoden, die geeignet sind, das in der Industrie jetzt lebhaft angeregte Selbstinteresse des Arbeiters an der guten und schnellen Leistung auch bei den Staatsarbeitern zu erwecken. Dieses Bestreben wird von weiten Kreisen der Arbeiterschaft lebhaft unterstützt. Damit es voll zur Geltung komme, ist allerdings noch die Ausbildung einer gehobenen Arbeiterkategorie erforderlich.

Die Kriegsschädenforderung der Entente.

Die Wiederherstellungskommission hat der deutschen Regierung ein vollständiges Verzeichnis der Schäden überreicht, welche von Deutschland gegenüber den verschiedenen alliierten Ländern ersetzt werden sollen. Es ist ein dickes Buch von 350 Seiten auf großem Format. Für jedes Land sind die Schäden in der Währung des betreffenden Landes angeführt; die Umrechnung in Mark ist noch nicht vollzogen. Für die Pensionen und die Unterstützungen an die Familien der Hinterbliebenen sind die Berechnungen nach der Vorkriegswährung erfolgt. Für die Schäden an Gebäuden ist der Wert von 1914 und die Kosten des Wiederaufbaues angegeben. Die deutsche Regierung erhält eine Frist von 6 Wochen, um vielleicht Einwendungen zu erheben. Zwischen dem 25. April und dem 1. Mai wird dann die Wiederherstellungskommission die Gesamtsumme der zu vergütenden Schäden bekanntgeben. Die deutsche Regierung hat bekanntlich schon gegen die zu kurze Prüfungsfrist protestiert.

Zum Straßenbahnerstreik.

Die auf die Essener Verhandlungen am Sonnabend gesetzten Hoffnungen auf Beendigung des Straßenbahnerstreiks haben sich leider nicht erfüllt. Sie drehten sich zunächst im wesentlichen um die Annahme des Schiedsspruches vom 17. Januar. Die Straßenbahner verharrten auf ihrem Standpunkt. Unter diesen Umständen betrachtete der Reichskommissar seine Aufgabe vorläufig als erledigt. Die Vertreter der streikenden Straßenbahner forderten eine Entlohnung auf der Grundlage, wie sie für die Industriearbeiter geschaffen ist. Diese Forderung lehnten die Vertreter der Arbeitgeber ab, indem sie darauf hinweisen, daß die Erfüllung eines derart weitgehenden Anspruchs die ohnehin schler belasteten Straßenbahnen auf keinen Fall ertragen könnten. Sie würde unbedingt zum Ruin der Straßenbahnbetriebe führen. Es wurden dann noch mehrere ergebnislose Vermittlungsvorschläge gemacht. Schließlich schlug man seitens der Arbeitgebervertreter ein Provisorium bis zum 1. März vor. Aber auch dieser Vorschlag fand keine Annahme. Damit sind die bis in die späten Abendstunden dauernden Verhandlungen gescheitert und geht der Streik vorläufig weiter.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 21. Febr. **(Verschiedenes.)** In der 6. Jahreswoche vom 30. Januar bis 5. Februar sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Todesfälle durch Tuberkulose 3 (je 1 Rünthe, Wambeln, Unna). — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 45 (1), Genickstarre (1), Kindbettfieber 12 (5), Körnerkrankheit 3, Tuberkulose (77), Ruhr 4 (1), Scharlach 47 (1), Unterleibstyphus 17 (4), Paratyphus 1.

(Die Reichskartoffelstelle für völlige Freigabe der nächsten Inlandskartoffelernte.) Von zuständiger Seite wird den P. P. N. geschrieben: Der aus Kreisen der Produzenten und Konsumenten sowie des Handels zusammengesetzte Vorstand, Beirat und Sachverständigenbeirat der Reichskartoffelstelle hat in seiner anfangs Februar abgehaltenen Sitzung einmütig den Beschluß gefaßt, daß im kommenden Wirtschaftsjahr von der öffentlichen Bewirtschaftung der inländischen Kartoffelernte vollständig Abstand genommen werden muß. Es herrschte vollständige Einmütigkeit darüber, daß nur bei völlig freier Wirtschaft eine genügende Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln zu angemessenen Preisen gewährleistet werden könne. Bezüglich der Verwertung von Kartoffeln in Brennereien, Trocknereien, Stärkefabriken usw. wurde für notwendig erachtet, den Ernährungsminister zu ermächtigen, im Falle einer knappen Ernte für die Belieferung dieser Betriebe einschränkende Anordnungen zu treffen. Unter dieser Voraussetzung wurde auch eine Regelung der Einfuhr ausländischer Kartoffeln durch das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft für geboten erachtet.

(Aufhebung des Verbots der Dauerwurst.) Der Reichsernährungsminister hat endlich die Aufhebung der seit fünf Jahren bestehenden, seit der Aufhebung der Fleischzwangswirtschaft völlig sinnlos gewordenen Verordnung beschlossen, durch die die Herstellung von Dauerwurst, die Anfertigung von Dosenwürstchen und die Herstellung von Fleischkonserven verboten war.

(Der alte Bergarbeiterverband gegen die Kommunisten.) In einem Aufruf an die Verbandsmitglieder, der sich gegen die kommunistische Wühlarbeit richtet, kündigt der Vorstand des alten Bergarbeiterverbandes scharfe Maßnahmen gegen die linksradikalen Zersplitterer an. Unter Bezugnahme auf die im Januar in Berlin gefaßten Beschlüsse wird betont, daß alle Mitglieder, die sich 1. an der Bildung kommunistischer Keimzellen oder Fraktionen beteiligen oder sie fördern, 2. an Konferenzen teilnehmen, die von kommunistischer Seite einberufen und gegen die Organisierten gerichtet sind, 3. als Kandidaten für die Kommunisten Wahllisten aufstellen lassen oder für sie agitieren, die Einheitsfront und die notwendige Verbandsdisziplin durchbrechen und sich so ohne weiteres außerhalb des Verbandes stellen. Die Bezirks- und Ortsverwaltungen sind verpflichtet, die Verbandsnummer zu melden, damit ihre Löschung aus der Mitgliederliste ohne weiteres erfolgen kann.

(Der letzte Wille.) Bei Tausenden von Leuten besteht eine starke Abneigung gegen eine Aufsetzung eines Testamentes, sie wollen nicht an ihre letzte Stunde erinnert sein, obwohl die Bekundung ihrer Vermögensverfügung doch nur ein Akt der Vorsicht im Hinblick auf unerwartete Ereignisse ist, gegen die kein Mensch ein Privilegium hat. Es ist bei umfangreichen und komplizierten Hinterlassenschaften natürlich zu raten, daß ein Testament bei einem Juristen gemacht wird, aber um sich und sein Eigentum gegen unliebsame Zwischenfälle zu sichern, kann jeder eine letztwillige Verfügung treffen. Dieselbe muß, was noch immer nicht allgemein bekannt ist, vom ersten bis zum letzten Buchstaben handschriftlich ausgeführt sein, die klare Unterschrift des Namens und Ortes (ebenfalls Handschrift) und Datum tragen. Jeder etwaige Zusatz macht neue Unterschrift, Ort und Datum erforderlich. Ein so ausgefertigter letzter Wille ist vollständig rechtskräftig und gibt Beruhigung für alle Interessenten.

Kamen, 21. Febr. **Das Schöffengericht** tagte am Donnerstag unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Schmidt. Die Anklage wurde vom Amtsanwalt Flöer vertreten. Wegen Selbstverfügung über eine Wohnung erhielt der Gärtner B. aus Kamen einen Strafbefehl in Höhe von 150 Mark, wogegen er gerichtliche Entscheidung beantragte. Der Beschuldigte hatte die Wohnung am Wohnungseinigungsamt angemeldet. Als er eine Familie zugestellt bekam, ließ er, nach eingezogenen Erkundigungen, selbige nicht einziehen. Der Amtsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 60 Mark. Das Gericht hielt die Strafe für angemessen. — Wegen Fehlens in der Fortbildungsschule erhielten die beiden Haustöchter A. W. und R. Fr., beide aus Kamen, einen Strafbefehl, wogegen sie gerichtliche Entscheidung beantragten. Beschuldigte fehlten mehrere Tage in der Fortbildungsschule, nachdem sie erst zwei Tage die Schule besucht hatten. Da die Beschuldigten im Haushalt beschäftigt sind, beantragte der Amtsanwalt laut den Verordnungen, nach denen Töchter, welche in häuslichen Arbeiten beschäftigt sind, die Fortbildungsschule nicht zu besuchen brauchen, die Aufhebung des Strafbefehls. Der Verteidiger beantragte, die Kosten der Verteidigung für A. W. der Staatskasse aufzuerlegen. Das Gericht sprach die Angeklagten frei. Die Kosten der Verteidigung zahlt die Staatskasse. — Wegen Aneignung von Waffen sowie Nichtablieferung derselben erhielten die Bergleute P. G. und B. G., beide aus Heeren, einen Strafbefehl über je 3 Wochen Gefängnis. Hiergegen beantragten sie gerichtliche Entscheidung. Am 26. September 1920 fanden Polizeibeamte gelegentlich einer Haussuchung bei den Beschuldigten eine Kiste, in welcher sich ein umgearbeitetes Militärgewehr, zwei Patronentaschen mit 150 Schuß Munition, ein Seitengewehr sowie 2 Handgranaten, befanden. Der P. G. will die Waffen im Frühjahr im Herrener Wald gefunden haben. P. G. gibt an, er habe die Waffen zur Abgabe bringen wollen, infolge eines Unfalls am Bein konnte er dieses nicht tun. Der Amtsanwalt beantragte Aufrechterhaltung des Strafbefehls. Das Gericht bestrafte den P. G. mit 300 Mark, B. G. mit 75 Mark. — Mitnahme von Holz im Werte von 150 Mark, der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft gehörig, brachte den Koksarbeiter K. aus Kamen vor die Schöffen. Angeklagter nahm in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober 1920 ein Brett sowie eine Tannenspitze mit. Letzteres konnte jedoch nicht genügend bewiesen werden. Der Amtsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 30 Mark. Das Gericht bestrafte den Angeklagten mit 50 Mark. — Körperliche Mißhandlung ließ sich der Händler Sch. aus Heeren zuschulden kommen. Schon längere Zeit befand sich die Familie Knop mit der des Angeklagten in Streitigkeiten. Am 16. Oktober 1920 kam der Streit zum Austrag. Die Kinder der Frau Knop, die sich auf der Straße befanden, wollten zu ihrer Wohnung. Da jedoch die Türen verschlossen waren, mußten sie längere Zeit schellen, ehe ihnen geöffnet wurde. Es kam anschließend zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Angeklagte hinzukam und nach kurzem Wortwechsel die Frau Knop mit der Hand schlug. Der Amtsanwalt beantragte 200 Mark Geldstrafe. Das Gericht schloß sich dem an. — Einführung von unverzollten Zigaretten und Tabak brachte die Bergleute L. und K., beide aus Kamen, vor die Schöffen. Am 28. August 1920 brachten die Angeklagten 4000 Stück Zigaretten sowie Tabak mit aus Holland. Sie gaben an, daß sie dieselben zum eigenen Verbrauch verwenden wollten. Der Amtsanwalt beantragte wegen fahrlässiger Einfuhrung eine Geldstrafe von je 500 Mark. Das Gericht bestrafte die Angeklagten mit je 100 Mark.

Dortmund, 19. Febr. **(Verschiedenes.)** Der **Präsident des Landgerichts** Dortmund, Landgerichtsrat Dr. Ramdohr, ist zum 1. April 1921 in gleicher Eigenschaft an das Landgericht I Berlin versetzt worden. — Ein angeblicher Leutnant a. D. hat bei verschiedenen hiesigen Firmen unter Vorlegung einer Sammelliste für die „Siedlung der Betrogenen" [illegible] Zahlung von [illegible]lichen Stempel nicht aufwies und der Sammler aus der von ihm angegebenen Wohnung unter Zurücklassung einer größeren Schuld ausgerückt ist, muß angenommen werden, daß es sich um einen Schwindler handelt. Die Person trug Offiziersuniform, wohnte bisher in Bochum und hatte als Begleiter einen Mann, der mit einem tropenfarbigen Anzug bekleidet war.

Dortmund, 19. Febr. **(Schwurgericht.)** Die Anklagebank betraten vorgestern der Bergmann Vincenz Kwiatek, die Schlosser Johann Kwiatek, Wilhelm Walkowski und August Juditzki, sowie der Schleifer Walter Sternberg, denen ein Raub und ein versuchter schwerer Raub bezw. die Teilnahme an einem Raube zur Last gelegt wird. Zunächst sollen sämtliche Angeklagten an einem im Laden des Schuhmachermeisters Schwarz in Körne am 12. November 1920 ausgeführten Raube in irgend einer Weise beteiligt gewesen sein. — Dann richtet sich die Anklage gegen die ausgeführten Angeklagten, mit Ausnahme des Johann Kwiatet, wegen eines am 19. November 1920 gegen das Postamt Körne verübten Raubversuches. Das Urteil des Gerichts lautete gegen Vincens Kwiatet auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, gegen Walkowski und Juditzki auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, gegen Sternberg auf 3½ Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, Johann Kwiatek wurde freigesprochen.

! **Witten**, 21. Febr. **(Die Vaterlandsliebe.)** Ein Wittener Lehrer schreibt dem „Westf. Tgbl.": Daß die echte Vaterlandsliebe in unserer Jugend noch nicht ausgestorben ist, das geht aus den Aufsätzen einer Volksschule hervor. Ein Lehrer stellte in einer Klasse für einen Probeaufsatz folgendes Thema, welches ohne Vorbereitung von den Kindern sofort in 40 Minuten bearbeitet wurde: „Warum ich mein Vaterland lieb habe". Eine Arbeit hatte folgenden Wortlaut: Ich bin ein echter deutscher Knabe und liebe mein Vaterland. Warum liebe ich mein Vaterland? In meinem Vaterland steht mein Vaterhaus. Denn ein Vaterhaus geht mir nicht um alles. Wie mancher Wanderer hat mit frohem Herzen sein Vaterland verlassen und meint, in der Fremde hätte er es besser. Aber jetzt möchte er gerne zurück, aber das Geld fehlt ihm dazu. Jetzt, wo wir den Krieg verloren haben, sollen wir erst recht unser Vaterland lieben. Denn, wenn jeder es liebt und wir treu zusammenhalten, kommt es in kurzer Zeit auf den höchsten Standpunkt. Darum soll auch jeder sein Vaterland lieben; denn es gibt ja nur ein Vaterland!"

** **Bochum**, 19. Febr. **(Vermißt.)** Seit einiger Zeit werden hier einige junge Leute vermißt. Man hat Grund zu der Annahme, daß sie Werbern für die französische Fremdenlegion in die Hände gefallen sind.

? **Münster**, 17. Febr. **Ein Ueberfall** wurde am Donnerstag abend gegen ¼7 Uhr auf eine ältere Dame verübt. Die Dame ging durch die Anlagen der Kreuzkirche, um Einkäufe zu machen. Dabei trug sie ihre Geldtasche mit 83 Mark Inhalt in der Hand. An einer Stelle sprang ihr plötzlich ein Mann entgegen, der ihr sie aus der Hand riß. Ehe die überraschte Dame Hilferufe ausstoßen konnte, war der Räuber schon fort. Da es um diese Zeit auch schon ziemlich dunkel war, so konnte der Betreffende unerkannt entkommen.

Die Mordtat am Essener Wasserturm vor dem Schwurgericht.

** **Essen**, 19. Febr. Bei der gestrigen Verhandlung im Wasserturmprozeß wird als erster Zeuge der Wirt des Wasserturms vernommen. Das Nervensystem des Mannes ist unter der Einwirkung der Vorgänge im Wasserturm so in Mitleidenschaft gezogen worden, daß ihm der Vorsitzende einen Stuhl anbietet. Er macht seine Angaben mit peinlicher Gewissenhaftigkeit. Für die Verhandlung wichtig ist die Aussage, daß er das Kommando des Assessors Forstmann „Feuer einstellen" gehört hat und daß die eingedrungenen Rotgardisten geplündert haben. — Der nächste Zeuge ist ein Mitglied der Besatzung von der Einwohnerwehr, der auf Befehl, seine Waffen an die Wand gestellt worden. Der Zeuge wurde, als er mit erhobenen Händen den Wasserturm verließ, durch einen Revolverschuß verwundet, dann von zwei Rotgardisten mit Messern bedroht. Durch Eingreifen eines Sanitäters wurde er vor der Erschlagung bewahrt. Bei der Gegenüberstellung mit Wiegers glaubt er, in ihm den Mann zu sehen, der ihn gerettet hat. Die weiteren Aussagen des Zeugen beleuchten und verstärken das widerspruchsvolle Verhalten und die unaufgeklärte Rolle Tombrocks in dem ganzen Geschehnis. Er erzählt, daß Tombrock sich seiner angenommen und den Einschuß seiner Armwunde verbunden habe. Hier zeigt sich also Tombrock in mäßigem Einfluß auf das wilde Ereignis. Aber denselben Tombrock sieht man gleich darauf in der gerade entgegengesetzten Seite. Der Wasserturmverteidiger erzählt nämlich weiter, daß Tombrock in Hörde auf dem Marktplatz eine wilde, aufhetzende Rede an die Menge gehalten habe, in der er über unerhörte, an Krankenschwestern verübte Grausamkeiten der grünen Polizei sprach, sowie dadurch, daß beim Sturm auf den Wasserturm die Parole gegeben sei, alles niederzumetzeln. Der Zeuge sagt, er habe das Gefühl gehabt, daß Tombrock diese Rede hielt, um die Morde am Wasserturm abzuschwächen oder doch in gewissem Sinne zu rechtfertigen. — Der nächste Zeuge gehört ebenfalls der Besatzung des Wasserturms, und zwar dem Einwohnerwehrteil derselben an. Er wurde, als er aus dem Wasserturm herauskam, sofort niedergeschlagen; der Ueberrock wurde ihm heruntergerissen und die Uhr geraubt. — Ein weiterer unbeteiligter Zeuge berichtet von einem Führer der Rotgardisten, der angedroht habe, demjenigen die zweite Kugel zu geben, der den ersten Schuß auf einen verwundeten Verteidiger abgäbe.

*

** **Essen**, 17. Febr. **(Jubilarfeier bei der Firma Fried. Krupp.)** Wie in den Vorjahren, so hat auch wieder in diesem Jahre die Firma Fried. Krupp ihre Jubilare — 590 an der Zahl — durch Verleihung von Ehrengeschenken und durch eine eindrucksvolle schlichte Feier ausgezeichnet, die in der Friedrichshalle auf der Kaupenhöhe stattfand. Dr. Krupp von Bohlen und Halbach hielt aus diesem Anlaß eine Ansprache an die Jubilare, in der er auf die verflossene stolze Zeit nach der Gründung des geeinten Deutschen Reiches hinwies, in dessen Geburtszeit auch die der Jubilare fällt. Stolz dürften wir auf viele Errungenschaften der fünfziger Jahre deutscher Reichseinheit bleiben. Ein eng geeintes deutsches Volk müsse der Stahlblock bleiben, an dem kein Volk achtlos vorbeigehen kann. An der Erzielung der Leistungen der Kriegszeit beigetragen zu haben, bleibe ein stolzes Ruhmesblatt für jeden, der in Kruppschen Werken mitgearbeitet hat. Für das Werk sehe er noch schwere Zeiten voraus, wie auch die Kriegs- und nachherige Zeit der Sorgen nicht wenige gebracht hätten; manchmal schien der ganze Grund und Boden zu wanken, auf dem alle stehen. Die Ansprache schloß mit einem Hoch auf Volk und Vaterland. Nach erfolgter Verteilung der Ehrengaben dankte der Schlosser August Rütt in einer Ansprache, die in einem Hoch auf das Haus Krupp von Bohlen und Halbach und die Firma Krupp schloß.

„-" **Duisburg**, 17. Febr. **(Gutes Mehl für die Schweine und gefälschtes Weißbrot für Kranke.)** In einer dreitägigen Verhandlung vor dem Schöffengericht in Ruhrort gegen die Inhaber der Brotfabrik Germania in Hamborn wurde festgestellt, daß sie während der schlimmsten Ernährungskrise städtisches Mehl unterschlagen und zur Schweinemast und Honigkuchenfabrikation verwandt hatten. Das städtische Krankenhaus dagegen bekam gefälschtes Weißbrot. Auch mit Zucker waren Schiebungen ausgeführt worden. Der Hauptangeklagte Tiefenbach, ein bisher angesehener Mitbürger und Inhaber von mehreren Ehrenämtern, wurde zu 1 Monat Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Mehrere andere Angeklagten erhielten Geldstrafen bis zu 2000 Mark.

** **Düsseldorf**, 19. Febr. **Unehrliche Angestellte** einer hiesigen Kartenausgabestelle haben sich im Wege der Urkundenfälschung eine größere Anzahl von Lebensmittelheftchen beschafft und die Brotabschnitte an Bäckereien verkauft. Ein Teil der Schuldigen ist festgenommen worden. Auch wurden einige Bäckereien im Zusammenhang mit diesen Schwindeleien geschlossen. — Beim städtischen Gaswerk sollen in größerem Umfange Koksschiebungen stattgefunden haben. Auch soll Ammoniak verschoben worden sein. Bisher ist ein Angestellter verhaftet worden.

** **Köln**, 19. Febr. **(Streik.)** Aus Alsdorf wird gemeldet: Ein Generalstreik sämtlicher Bergarbeiter und Beamten hat im Wurmrevier am 18. Februar begonnen, und zwar wegen der Kündigung des Obmanns vom Betriebsrat der Grube Anna I.

„-" **Brüggen** a. d. Erft, 19. Februar. **(Ein Raubüberfall.)** Gestern wurden zwei bewaffnete Kassenboten des hiesigen Braunkohlenwerks Hubertus, als sie die Löhnungsgelder im Betrage von 90 000 Mark zur Grube bringen wollten, von fünf bewaffneten Leuten überfallen und beraubt.

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

56. Fortsetzung.

Als das junge Paar zur Hochzeitsreise aufbrach, verabschiedete sich die alte Dame herzlich von Dagmar. Sie waren eine Weile allein, und da küßte Frau Jansen ihre Schwiegertochter mit großer Herzlichkeit und sagte voll Güte: „Nun reise mit Gott, mein liebes, liebes Kind und grüble nicht zu viel über Dinge, die sich nicht ändern lassen. Quäle dich nicht mit Vorwürfen, daß du meinem Sohn nicht mehr geben kannst, als du es tust. Zwinge dich zu nichts. Damit tust du Ralf keinen Gefallen. Zeig dich ihm, wie bisher, immer offen und wahr. Dann Segen geht mit euch und mein frohes Gottvertrauen, daß er alles zum guten Ende führen wird."

Dagmar sah sie tief in die Augen.

„Dank dir, mein liebes, gutes Mütterle. Du machst es mir so leicht mit deiner Güte."

Die alte Dame streichelte über ihre Wange. „Bist doch mein liebes Kind."

Und dann war Ralf gekommen, um seine junge Frau abzuholen. Seine Mutter schloß ihn zum Abschied in die Arme.

„Behüt dich Gott, mein Sohn", sagte sie leise und innig und ging still hinaus.

Ralf führte seine junge Frau zum Wagen. Niemand begegnete ihnen. Die Hochzeitsgesellschaft saß noch fröhlich beisammen.

Das junge Paar wollte heute nur bis Köln fahren und erst am nächsten Tag nach Tisch die Reise nach Ostende fortsetzen.

In Dagmars Wesen zeigte sich eine gewisse Scheu und Unruhe, als sie mit ihrem jungen Gatten in einem Abteil erster Klasse allein war. Er merkte es wohl, und es tat ihm weh. Wie gern hätte er sie in seine Arme genommen und sie geherzt und geküßt, wie es seine Seele so sehnsüchtig verlangte, aber er wollte um keinen Preis ihre Bangigkeit vergrößern. So setzte er sich ihr gegenüber an das Fenster und plauderte mit ihr. Zuweilen küßte er leise ihre Hand. Was ihn diese Zurückhaltung kostete, wußte nur er allein. Wieviel Kraft hatte er seit seiner Verlobung schon verbraucht durch dieses stete an Zügeln halten seines heißen, jungen Blutes, seiner Sehnsucht, alle Zärtlichkeit auf sie ausströmen zu lassen.

Jetzt, das wußte er, würde es für ihn noch viel schwerer werden, sich zu beherrschen. Aber er hatte sich und ihr versprochen, nichts von ihr zu begehren, was sie ihm nicht selbst gab. Und sein Wort wollte er halten, gleichviel, was es ihn kostete. Einmal stand er auf, um den Vorhang vor das Fenster zu ziehen, weil sie von den Strahlen der untergehenden Sonne geblendet wurde. Da faßte Dagmar seine Hand, die Bangigkeit in sich niederzwingend, und zog ihn an ihre Seite nieder. Sie schob ihre Hand in seinen Arm und lehnte den Kopf an seine Schulter. Wie sehr beglückte ihn dieses süße Vertrauen!

In Köln, wo ihre Ankunft im Hotel angemeldet war, kamen sie spät am Abend an.

Nachdem Dagmar und Ralf am nächsten Morgen gefrühstückt hatten, brachen sie auf, um einen Spaziergang durch Köln zu machen, bis an den Rhein hinunter. Es lag eine leise Befangenheit in Dagmars Wesen, und Ralf half ihr zart darüber hinweg. Seine Augen hingen immer wieder in verstohlenem Entzücken an ihrem reinen Profil, und von Zeit zu Zeit führte er ihre leise bebende Hand an seine Lippen. Als sie am Rheinufer ankamen, legte gerade ein Dampfer an. Sie blieben stehen, und dem Aussteigen des Passagiere zusehend, tauschten sie einige Bemerkungen aus. Plötzlich aber zuckte Dagmar schreckhaft zusammen. Ralf sah sie an und merkte, daß sie sehr bleich geworden war. Da folgte er ihrem erschrockenen Blick, und nun bemerkte auch er unter den Passagieren Baron Korff und seine junge Frau. Er trug Zivil und sah darin nicht ganz so blendend aus, wie in seiner glänzenden, kleidsamen Uniform. Lisa hing an seinem Arm und schmiegte sich mit der Verliebtheit junger Frauen an ihn, zärtlich zu ihm aufblickend.

„Komm schnell — laß uns weiter gehen", bat Dagmar mit erstickter Stimme. Sie wollte nicht von Korff und seiner Gattin gesehen werden.

Ralf begriff sofort diesen Wunsch und führte Dagmar schnell davon. Er fühlte, daß ihre Hand auf seinem Arm zitterte, und ein brennendes Weh qualvoller Eifersucht durchzuckte sein Herz.

Schweigend gingen sie eine Weile nebeneinander her, am Rheinufer entlang. Endlich hatte sich Ralf wieder soweit in der Gewalt, daß er fragen konnte:

„Hat dich dies Wiedersehen sehr erschreckt, Dagmar?"

Sie blickte zu ihm auf und hätte weinen mögen, weil er so unglücklich aussah. Sie ärgerte sich über sich selbst, daß sie so erschrocken war. Sich zu einem Lächeln zwingend sagte sie: „Es war töricht von mir, zu erschrecken. Aber du wirst verstehen, daß ich nicht mit Baron Korff und seiner Gattin zusammentreffen möchte, auch deinetwegen nicht. Und Lisa gegenüber habe ich so ein unbehagliches Gefühl. Sie weiß ganz sicher nichts von dem, was zwischen Korff und mir gewesen ist, und es ist so peinlich für mich, ihr gegenüber die Unbefangene zu spielen."

Er legte seine Hand auf die ihre. „Du brauchst mir nichts zu erklären, Dagmar. Ich verstehe dich auch ohnedies", sagte er.

Aber sie hatte das beklemmende Gefühl, daß er sie zum ersten Mal nicht verstand, daß er unter ihrem törichten Erschrecken mehr suchte, als es nötig war. Sie hätte ihn so gern beruhigen mögen und wußte doch nicht, wie sie es tun sollte. So schwieg sie still. Aber sie dachte in trostloser Bitterkeit: „Mußte mir das Schicksal auch noch diese Begegnung auferlegen? Soll ich nie Ruhe finden vor diesem Manne, der mich durch seinen schmählichen Verrat so sehr gedemütigt hat? Wenn ich ihn doch nie mehr sehen müßte."

Aber das Schicksal hatte sich gegen sie verschworen. Als sie nach einer Stunde im Hotel den Speisesaal betraten, um vor ihrer Abreise das Mittagessen einzunehmen, führte sie der Kellner an einen für sie reservierten Tisch am Fenster. Aber kaum hatten sie Platz genommen, da erhob sich am Nebentische eine Dame und eilte auf Dagmar zu.

„Nein — so eine Ueberraschung — Komtess Dagmar, ach nein, entschuldigen Sie, natürlich seit gestern Frau Jansen. Sie haben doch unser Glückwunschtelegramm erhalten?"

Dagmar war das Blut jäh ins Gesicht geschossen. Lisa stand vor ihr. Und nun erhob sich auch Baron Korff und folgte notgedrungen seiner Frau. „Gnädige Frau, welch eine Ueberraschung!" rief er scheinbar vergnügt.

Aber seine Augen saugten sich mit einem glühenden Blick an Dagmar fest. Sie sah sinnberückend schön aus in ihrem eleganten, vornehm wirkenden Anzug, und neben ihr verblaßten die spärlichen Reize seiner jungen Frau noch viel mehr.

„Ja, das ist wirklich eine Ueberraschung", hieß nun auch Dagmar hervor.

„Sie sind natürlich auch auf der Hochzeitsreise", plauderte die junge Baronin unbefangen. „Guten Tag, Herr Jansen: Diese Begegnung ist sehr lustig, nicht wahr?"

Das fand allerdings niemand, als die Baronin.

„In der Tat, sehr lustig", rang es sich über Ralfs Lippen, Korffs Begrüßung, die sehr formell war, noch formeller erwidernd. Die beiden jungen Männer sahen sich einen Augenblick fremdlich in die Augen.

„Welches Diejetzten haben Sie?" fragte die Baronin weiter.

„Wir gehen nach Ostende", erwiderte Dagmar tonlos.

„Und wir sind auf dem Wege nach Paris. Wir waren in Koblenz bei Verwandten meines Mannes und sind heute in aller Frühe von dort mit dem Dampfer abgefahren. Hier in Köln wollen wir zwei Tage bleiben. Es ist reizend, daß wir zusammentrafen. Wollen wir uns nicht an einen Tisch setzen und zusammen speisen?"

Dagmar wagte ihren Mann nicht anzusehen. Die beiden Herren standen sich steif gegenüber. Dagmar fühlte, daß sie einem längeren Zusammensein mit Korff nicht gewachsen war. So stieß sie hastig hervor:

„Leider reisen wir sogleich ab. Wir wollen nur schnell einen kurzen Imbiß nehmen und wollen Sie nicht in Ihrem Behagen durch unsere Eile stören."

Ralf atmete auf.

„Ach, wie schade!" rief die Baronin. „Können Sie Ihre Abreise nicht noch ein wenig aufschieben?"

Hilflos sah Dagmar zu Ralf auf. Dieser ergriff nun statt ihrer das Wort.

„Unser Gepäck ist schon nach dem Bahnhof gebracht, Frau Baronin, und unsere Reiseroute ist festgelegt. So müssen wir bedauern."

„Das tut mir aber leid. Es wäre reizend gewesen, wenn wir wenigstens einige Stunden hätten zusammen sein können."

Auch Dagmar quälte sich nun einige bedauernde Worte ab. Sie wurde abwechselnd rot und blaß unter Korffs glühenden Blicken, die nicht von ihrem Antlitz ließen. Sie wandte sich jäh ab und ließ sich wieder auf ihrem Platze nieder, als jetzt der Kellner die Speisen brachte. Ralf sprach noch einige Worte mit der Baronin, und dann nahm man an getrennten Tischen Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Fehler bei Bergmannssiedlungen im Ruhrkohlenbezirk.

Verbandsdirektor Dr. Schmidt.

Die Treuhandstelle in Essen begann im Jahre 1920 mit Hilfe der 6 Mark Umlage auf die Tonne Kohlen Siedlungen für Bergarbeiter zu bauen. Der Rohbau einiger Siedlungen ist jetzt beendet. Sie zeigen große siedlungstechnische Fehler, weil ihr Bau auf Grund mangelhafter Unterlagen überhastet in Angriff gekommen worden war, ohne daß Gemeinde und Baupolizei den erforderlichen und gesetzmäßig vorgeschriebenen Einfluß darauf gehabt hätten; ist doch sogar an mancher Stelle ohne Genehmigung der Baupolizei und im Widerspruch mit der Gemeinde mit dem Bauen begonnen worden. Ein besonders lehrreiches und drastisches Beispiel aus einem Besichtigungsbericht möge dies erläutern: Die Gemeinde hat mit allen Leitungen versehene, gut ausgebaute Straßen. Vergeblich suchen wir dort in den großen, vorhandenen Baulücken die Neubauten. Es muß vielmehr zuerst ein mehrere hundert Meter langer, unbefestigter, von tiefen Radspuren und Schlaglöchern zerwühlter und jetzt unfahrbarer ungeregelter Erdweg durchwatet werden. An seinem Anfang haben die Fuhrleute letzthin den Kampf aufgegeben und kurzer Hand die Baustoffe abgekippt, wo sie jetzt in dem Untergrund versinken und verstampft werden. Wo finden sie wohl ihre Verrechnung? Der Erdweg läuft nahezu wagerecht. Auf ihm wird jetzt unter Verwendung breiter Holzschwellen ein Feldbahngleis verlegt, um den Transport der Baustoffe zu ermöglichen. An seinem Ende befindet sich ein scharf eingeschnittenes Tal. Dort hinunter ist mit etwa 1:8 Gefälle ein Seitenweg geplant, der an dem anderen Talhang ebenso steil hochklettert. An diesem Steilweg sind die Neubauten errichtet. Wie dorthin der Möbelwagen oder eine Feuerspritze gelangen soll, ist unerfindlich. Hat die Gemeinde wirklich die Mittel, neben dem Hauptweg diesen in seiner Planung verfehlten Weg auszubauen, so wird der Regen die Decke und Steinpackung alljährlich in die Talsohle spülen und große Unterhaltungskosten in Permanenz erklären. Bei den alten Griechen gehörte eine derartige Sisyphusarbeit zu den Höllenqualen. Das bewegte Gelände hat die Bauten verteuert und gestattet keine zweckmäßige Gartenanlage. Also auch hierbei ist der Zweck der Anlage verfehlt. Arme Gemeinde! Sie kann die Leitungen, den Wegebau nur für viele hunderttausend Mark herstellen, um diese Siedlung an ihre Wege- und Leitungsnetze anzuschließen. Der Bürgermeister erklärt: „Welche Ungerechtigkeit liegt darin, daß der die Wohnung beziehende Bergmann 90 000 Mark aus öffentlichen Mitteln als Geschenk erhält und die Gemeinde nur einen geringen Bruchteil ihrer Auslagen. Sie geht an dieser Anlage, zu der man sie genötigt hat, bankrott."

Aus Fehlern sollen wir lernen. Die Bezirksgesellschaften haben dieses jedoch noch nicht getan, denn die neuen Anträge für 1921 zeigen an diesen Stellen wieder dieselben Fehler. Anstatt wenigstens jetzt den erwähnten Zugangsweg von Anfang an zu bebauen, wobei alle neu genehmigten Wohnungen untergebracht werden könnten, ist dies nicht der Fall und neue Seitenstraßen sind geplant. Auch an einer Reihe anderer Stellen des Ruhrkohlenbezirks sind bereits mit „Phantasie und Wellenschlag" empfundene Bebauungspläne für Siedlungen, ja ganze Städte ohne Höhenangabe in die Natur hinaus entworfen. Trotzdem meistens nur zehn bis zwanzig Wohnungen an jeder Stelle genehmigt sind, werden auch sie nicht auf baureifem Lande geplant, sondern auf bester Ackerfläche, mit der Folge, daß ein für die Volksernährung wertvoller Bauernhof zerschlagen werden müßte. Gegen derartige unwirtschaftliche und unpraktische Planungen muß der inzwischen in Tätigkeit getretene Siedlungsverband auftreten, die schwachen Gemeinden stützen und vor allem rasch aufklärend wirken, damit der Baubeginn an richtiger Stelle nicht verzögert wird. Hierzu sollen auch diese Ausführungen dienen.

Wohin sollen nun eigentlich die Bergmannswohnungen gebaut werden?

Zunächst im Interesse der Freizügigkeit des Arbeiters für mehrere Arbeitsstätten annähernd gleich gut gelegen, dann, so lange es irgend geht, auf gesundem Bauland an ausgebauten Straßen und endlich auch so, daß die Ausnutzung der öffentlichen Gemeindeanstalten zweckmäßig erfolgen kann.

Die Erfüllung der ersten Bedingung kann keine besonderen Schwierigkeiten machen, da in der Essener Mulde, also zwischen Hamborn und Dortmund, die Schächte einen mittleren Abstand von etwa 2 Kilometer, zwischen Dortmund und Hamm etwa 3 Kilometer voneinander haben und außerdem Klein- und Vollbahnen den Verkehr zwischen Arbeits- und Wohnstätte abkürzen. Gegen die zweite Bedingung wird, wie erwähnt, fast in der Regel, auch in dem begonnenen Baujahr 1921, verstoßen, obwohl die Treuhandstelle für den Bau von Bergmannswohnungen und ihre Tochtergesellschaften wiederholt darauf hingewiesen worden sind, daß dies gegen die kommunalen und volkswirtschaftlichen Interessen verstößt. Man erhält den Eindruck, als ob der blinde Wandertrieb der alten Germanen für den Baustellensucher ausschlaggebend gewesen wäre, nicht aber die durch Zivilisation und Kultur inzwischen erfolgte Gedankenreife. Und doch bleibt bereits bei den 1920 begonnenen Siedlungen gerade die Gemeinde, insbesondere die kleine, jetzt schon letzten Endes die schwer Leidtragende und daneben liegen Millionenwerte in vorhandenen Straßenbauten vergraben, die ohne Tilgung und Verzinsung bleiben.

Grundursache dieses Mißstandes ist, daß die rein kommunale Siedlungsfrage zu einer Frage zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gemacht worden ist. Das ist falsch. Und daß es falsch ist, muß solange wiederholt werden, bis dieser Irrweg allgemein erkannt und verlassen worden ist. Jahrzehntelang haben die Arbeitnehmer für die Loslösung der Wohnungsfrage vom Arbeitsverhältnis gekämpft, und jeder, der es mit seinem Volke gut meint, der den freien, am Blühen des Landes interessierten Arbeiter will, hat sie darin unterstützt. Nun, am Ziele angelangt, wo nur noch einige Arbeitgeber Gegner sind, und wo gemeinnützige Mittel in nie geahnter Fülle zur Verfügung stehen, haben sich die Arbeitnehmer nicht, wie es geboten war, mit der Gemeinde verbunden und daher ihre Interessen nicht so erfaßt, wie sie es in zielbewußtem Wollen hätten tun sollen. Das ist ein bedauerlicher Rückschlag und nur durch Belehrung und Erkenntnis zu ändern. Deshalb sollen hier kurz die Gründe hervorgehoben werden, weshalb jede Siedlungsfrage als kommunale Frage behandelt und von Anfang bis Ende nur im engsten Einvernehmen mit der Kommune gelöst werden darf und kann.

Die Gemeinde bildet die Verwaltungseinheit, sie muß im wesentlichen die Mittel aufbringen, den öffentlichen Interessen zu dienen. Das kann sie nur planmäßig tun. Schon ihr Straßennetz muß sinnvoll angelegt werden, damit nach den erkannten Regeln der Technik und Wirtschaft zusammenhängende Kanalisationssysteme und Leitungsnetze für Versorgung mit Wasser, Licht oder Brand angelegt werden können. Derartige Leitungen dürfen nicht willkürlich gelegt werden, sowohl nach Lage wie nach Leistungsfähigkeit. Sie bilden ein System von Zubringern oder Ableitern erster, zweiter oder dritter Ordnung. Verlegt man sie nicht nach diesen Grundsätzen, so müssen sie eines Tages mit hohen Kosten entfernt oder unwirtschaftlich ergänzt werden. Solange sie nicht durch ein Höchstmaß von Anschlüssen ausgenutzt sind, können die für sie aufgewendeten Beträge weder verzinst noch getilgt werden. Daraus ergibt sich auch, daß die Bebauung der Gemeinde den aus den örtlichen Verhältnissen gegebenen unterirdischen geplanten Systemen angepaßt werden muß und nicht regellos erfolgen darf. Wo aus Unkenntnis gegen diese Grundsätze verstoßen ist, muß jetzt durch Ausfüllung der Baulücken Abhilfe geschaffen werden. Nur auf diese Weise können die Gemeindeeinrichtungen bis zur Straßenreinigung, Müllbeseitigung und sicherheitspolizeilichen Ueberwachung zweckmäßig und wirtschaftlich gestaltet werden.

Daneben bestehen aber auch Schul- und Kirchensysteme. Die hierzu erforderlichen Bauten sind sehr teuer. Eine gebrauchsfertige Schulklasse erfordert heute 200 000 Mark, eine siebenklassige Schule also etwa 1½ Millionen Mark Kosten. Auch diese Erwägung drängt dazu, neue Häuser und neue Siedlungen in vorhandene Systeme einzugliedern, damit wenigstens durch Doppelbelegung der Schulsysteme geholfen werden kann, solange der Feindbund die uns für Kulturzwecke verfügbaren Mittel verschlingt.

Diese siedlungstechnischen Gesichtspunkte kann weder ein hundertköpfiger Beirat noch ein zehnköpfiger Verwaltungsrat der Treuhandstelle erfassen, denn die Unterlagen sind ihnen unzugänglich und die maßgebenden Gesichtspunkte wohl auch größtenteils unverständlich, weil sie gar nicht zu dem Aufgabenkreis und dem Bildungsgang der Arbeitgeber und Arbeitnehmer des Kohlenbergbaues gehören. Das jetzige System ist aber auch von Grund auf falsch. Die Treuhandstelle war als Verwalterin der öffentlichen Mittel gedacht und die erstellten Wohnungen sollten auf genossenschaftlicher Grundlage verwaltet und erhalten werden. Dehnt man ihr jetziges Arbeitssystem auf andere Berufsarten, die Metallarbeiter, die Beamten des Reichs, der Staaten oder der Gemeinden aus, so erkennt man unmittelbar die daraus sich ergebende Anarchie und Unmöglichkeit der Durchführung. In dem geordneten Staatsleben sind eben die Aufgaben verteilt und die Siedlungsaufgabe ist eine kommunale Aufgabe, aber keine, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zwischen sich zu lösen hätten. Sie können wohl Wünsche äußern, aber Gemeindeinteressen müssen sie modifizieren und die Lösung bestimmen. Was würden die Betriebsräte sagen, wenn auf einmal die Gemeinden in ihre gewerblichen oder industriellen Betriebe hineinreden wollten? — Die Tätigkeit der Treuhandstelle wird bei dem bald zu erwartenden Erlöschen der Kohlenabgabe für Wohnungszwecke in die gemeinnützige Bautätigkeit überfließen müssen und diese wird wiederum von der Allgemeinheit getragen wie bisher und entsprechend geleitet werden.

Aus diesen Gründen hat das Gesetz dem Verbandsausschuß allein das Recht der Erteilung der Ansiedlungsgenehmigung übertragen und in Ausübung dieses Rechtes wird er unterstützt von der Staatsaufsichtsbehörde, die die Interessen der Gemeinden wesentlich besser wahren können, als es die Gemeinden bisher vermocht haben. Die Gemeinden schädigen sich selbst, wenn sie sich jetzt zu Verträgen mit der Treuhandstelle nötigen lassen, die geringere Lasten festlegen, als der Verbandsausschuß entscheidet. Sie müssen überall bereits in den ersten Verhandlungen fordern, daß an ausgebauten Straßen gebaut wird. Der Verband wird sie hierin unbedingt unterstützen. Die Beiräte und Verwaltungsräte dürfen nicht vorweg anders beschließen. Es entstehen dadurch nur unnötige Schwierigkeiten, Mißverständnisse und unberechtigte Anklagen, wenn eingegriffen werden muß.

Zum Schluß möge noch darauf hingewiesen werden, daß auch eine andere Ueberlegung die Gemeinden davor warnt, derartige isolierte, wilde Siedlungen zuzulassen, vielmehr die bestehenden Ortslagen auszubauen. Die derzeitige Weltmarktlage der Kohle treibt Sachverständige zu der Behauptung, daß wir bald in „Kohle schwimmen werden". Haben sie recht, dann stehen diese wilden Siedlungen dauernd isoliert zu Lasten der Gemeinde und werden zu dauernden Klagen und Forderungen Anlaß geben.

Dr. Schmidt.

Der amerikanische Wiedergutmachungskommissar abberufen.

(TU) **Paris**, 19. Febr. Der Vertreter der Vereinigten Staaten bei der Wiedergutmachungskommission, Boyden, der eine bedeutende Rolle bei den bisherigen Beratungen gespielt hat, ist von der Regierung der Vereinigten Staaten abberufen worden. Die Frage einer neuen Vertretung Amerikas bei der Wiedergutmachungskommission wird erst wieder geprüft werden, wenn der neue Präsident Harding die Haltung Amerikas in dieser Frage festgelegt haben wird.

Die Schlafkrankheit auch in Baden.

(TU) **Karlsruhe**, 19. Febr. Die berüchtigte Schlafkrankheit ist in letzter Zeit auch in Baden eingeschleppt worden. Man verzeichnet bereits einen Fall von Gehirngrippe. In Neuheim bei Heidelberg ist die 19jährige Lehrerin Luise Brüch von der Schlafkrankheit befallen worden und liegt schon seit zwölf Tagen in einem todesähnlichen Zustande.

Weite Kreise des deutschen Volkes läßt das Schicksal Oberschlesiens kalt. Die Oberschlesier allein können es nicht schaffen, trotz der Unsumme von Arbeit und Aufopferung. Bedenke, deutscher Landsmann, daß du Kulturpflichten hast und eine Riesenverantwortung vor dir und deinen Kindern trägst. Ueberlege und handle!

Deutschland soll den letzten Pfennig hergeben!

Im Verlaufe der englischen Unterhausdebatte über die Reparationen erklärte Lloyd Georges, er werde sein möglichstes tun, um aus Deutschland den letzten Pfennig herauszuziehen, den es zahlen könne. Er wolle jedoch keine Vorschläge unterbreiten, die nach den eingeholten Gutachten der Sachverständigen ganz unausführbar seien und falsche Hoffnungen erzeugten. — Der Londoner Korrespondent des Journal hatte eine Besprechung mit einer Persönlichkeit aus der nächsten Umgebung Lloyd Georges. Diese Persönlichkeit erklärte, Lloyd George finde es schlecht, wenn schon bei Anfang einer Konferenz der Knüppel geschwungen werde. Damit schaffe man schon vor Eröffnung der Debatte einen schlechten Geisteszustand.

Der Kommunistenprozeß in Kassel.

Das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen gegen die rheinisch-westfälischen Kommunisten läßt sich dahin zusammenfassen: Die verantwortliche Vernehmung der Angeklagten durch den Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Hartz, ergab, daß zweifellos ein vollständig übersichtlich ausgearbeiteter Mobilisierungsplan vorhanden war, nach dem die Einberufung, Bewaffnung und Westfalen durchgeführt werden sollten. Im Augenblick der Mobilisierung, die nach Art der frühern Bezirkskommandos durch Stammrolleneintragung gedienter Kommunisten im Falle eines Putsches von rechts durchgeführt werden sollte, war beabsichtigt, sofort die Banken in Rheinland und Westfalen zu besetzen, um sich ihre Geldmittel nutzbar zu machen. In demselben Augenblick sollten große Streikwachen gedienter Kommunisten in den einzelnen Städten ausschwärmen, um die Waffen der Bürger und der Bürgerwehren zu beschlagnahmen. Dann sollten die Stoßtrupps in planmäßiger Form vordringen, um die wichtigsten Punkte der Städte zu besetzen und sie damit in die Gewalt der Kommunisten zu bringen. Rechtsanwalt Dr. Wolff aus Düsseldorf gab an, daß diese Pläne nichts anders als einen Abklatsch der Orgeschorganisation darstellten. Eine besondere Stoßkraft wäre ihnen nicht zuzutrauen, da die Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands gar nicht daran denke, diese Pläne in irgend einer Weise zu den ihrigen zu machen. Sie seien lediglich das Programm einiger übereifriger Genossen der Partei. Im großen und ganzen dürfe gesagt werden, daß diese Organisationen eine reale Unterlage gar nicht gehabt hätten. In dem Augenblick, in dem die Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands von den Plänen Kenntnis erlangt habe, und das sei am 17. Januar auf der Parteitagung in Essen geschehen, habe sie die gesamte Agitation mißbilligt und desavouiert. Die Tatsache, daß die Angeklagten sich einer besondern Geheimschrift bedient hätten, dürfe nicht dahin gedeutet werden, daß die Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands diese Maßnahmen irgendwie gebilligt hätte. In der Verhandlung wurde weiterhin zur Sprache gebracht, daß der Schlüssel zu dieser Geheimschrift ein Heftchen „Der kleine Briefmarkensammler" gewesen sei, in dem alle Erklärungen der Geheimschrift enthalten gewesen seien. Dann wurden in längerer Erörterung die Kapp-Putsch-Tage heraufbeschworen, wobei die Verteidigung geltend machte, daß die ganze Bewegung lediglich den Zweck gehabt habe, im Falle eines Putsches von rechts eine kommunistische Gegenmaßnahme zu treffen. Die Verteidigung habe sämtliche Adressen, die für einen solchen Putsch von rechts in Frage kommen könnten, in Händen, und sie beantrage, gegen die Leute eine Untersuchung einzuleiten und sämtliche in dem Schriftstück der Verteidigung genannten Personen als Zeugen zu laden. Der Vorsitzende faßte das Ergebnis der bisherigen Vernehmung der Angeklagten dahin zusammen, daß die Angeklagten der Ansicht gewesen seien, ein Putsch von rechts stehe bevor, sie hätten deshalb geglaubt, an der Bildung einer gegenwirkenden Selbstschutzorganisation sich beteiligen zu sollen.

Kleine Nachrichten.

Wie die Oberschlesische Zeitung aus Hindenburg meldet, ist die Gemeinde Bielschowitz seit Dienstag nachmittag von französischen Truppen besetzt. 50 Mann unter Führung eines Oberleutnants sind eingerückt, um bei eventuellen Zwischenfällen sofort eingreifen zu können.

Der Berliner Magistrat hat beschlossen, die städtischen Betriebsräte an den Sitzungen der städtischen Deputationen mit beratender Stimme teilnehmen zu lassen.

Im ganzen Saargebiet haben große Kundgebungen der Bevölkerung für das Deutschtum stattgefunden. In den Kundgebungen, die besonders in Saarbrücken eindrucksvoll waren, einigten sich die Angehörigen aller Parteien, von den Unabhängigen bis zu den rechten.

Die bayerische Landtagsfraktion der U. S. P. veröffentlicht eine neue Kampfansage an die Regierung Kahr. Sie wisse, daß die Machtverhältnisse im Landtage ihr nicht die Möglichkeit gebe, eine klare Stellungnahme des Ministerpräsidenten zu erzwingen. Sie werde deshalb den Kampf gegen die Regierung Kahr in schärfster Form fortsetzen und fordert die Genossen im ganzen Lande auf, sie hierin zu unterstützen und die politischen Ereignisse mit großer Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Im Staßfurter kommunistischen Putschprozeß fällte gestern abend das Ausnahmegericht das Urteil. Es nahm die Bildung einer verbotenen militärischen Organisation als erwiesen an und verurteilte Käppner zu 10, Kunisch zu 6, Adams zu 5 und Klasske zu 3 Monaten Gefängnis. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Der neugewählte lippische Landtag trat Freitag zu seiner ersten Sitzung zusammen und nahm die Wahl des Landtagspräsidiums vor. Gewählt wurden zum Präsidenten der Abg. Meier-Detmold (Soz.) und zum Vizepräsidenten der Abg. Meier-Doverentrup.

Nach einer Meldung des L.-A. wurde in Neuyork eine neue Gesellschaft, „Palästina-Navigation-Company", mit einem Kapital von einer halben Million Dollar gegründet. Der erste 50 000 Tonnendampfer der Gesellschaft ist soeben von Neuyork nach Palästina ausgelaufen. Das Schiff führt zum ersten Male die jüdische Flagge, blau-weiß, mit dem Davidsschild.

Wie die „Tägliche Rundschau" aus Landau meldet, hat die französische Besatzungsbehörde den Zeitungen des besetzten Gebietes verboten, die Proteste gegen die Pariser Beschlüsse fortzusetzen, und bereits einer Reihe von Blättern mit dem Erscheinungsverbot bedroht.

Nach einer Meldung des „Echo de Paris" aus Lille teilten die Textilwarenfabrikanten von Roubaix und Tourcoing ihren Arbeitern mit, daß sie den für April bewilligten Stundenzuschlagslohn nicht bezahlen. Infolgedessen erklärten die Arbeiter für kommenden Montag den Generalstreik.

In dem sozialistischen Blatt „Daily Herald" heißt es, daß die Grubenbesitzer Englands entschlossen wären, Aussperrungen vorzunehmen, um die Löhne der Bergarbeiter und die Kohlenpreise entsprechend zu verringern.

Nach einer Havasmeldung aus Konstantinopel berichtet man über eine fieberhafte Tätigkeit in den griechischen und türkischen Lagern in Anatolien. Es sei jedoch, abgesehen von einigen kleinen Scharmützeln, nicht zu einem

In London wurden in der letzten Woche 22 Fälle von Schlafkrankheit und in der vorigen Woche 29 Fälle festgestellt.

Nach Blättermeldungen aus Washington hat Präsident Wilson gestern zum ersten Mal das Weiße Haus verlassen, um sich zu einer Sitzung des Ministeriums zu begeben. Der Präsident hat sehr gealtert.

Die Zeitung World berichtet aus Washington, das Staatsdepartement habe China notifiziert, daß die Vereinigten Staaten es als einen unfreundlichen Akt ansehen würden, wenn China einen mit der American federal Company abgeschlossenen Vertrag zur Errichtung einer großen Flottenstation annulliere.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes der Stadt Kamen.

Die Stadt hat jetzt sämtliche Familien mit Kartoffeln beliefert. Der Rest der angekauften Kartoffeln — einige hundert Zentner — wird an hiesige Familien zum Preise von 50 Mark je Zentner abgegeben.

Bezugsscheine am Dienstag, den 22. Februar, vormittags von 10—11 Uhr, im Lebensmittelamt. 869

Vereinsnachrichten.

Husen-Kurl, 21. Febr. **(Bundeskonzert.)** Nachdem das 1. Bezirksfest des Bezirkes Hamm des Deutschen Konzertina- und Bandoneon-Bundes, welches am 24. Oktober 1920 in Hamm gefeiert wurde, einen würdigen Verlauf genommen hatte, hielten es die Bezirksvereine für ihre Pflicht, ein so schönes Fest auch in Husen-Kurl zu feiern. Das am 6. Februar in Husen-Kurl stattgefundene 2. Bezirksfest hatte einen recht zahlreichen Besuch aufzuweisen. Das Konzert, welches im Saale des Herrn Lahr stattfand, begann mit dem Bundesmarsch „Mit vereinten Kräften". Dieser Marsch, welcher von ca. 50 Spielern vorgetragen wurde, fand reichen Beifall bei dem Publikum. Nun gaben die einzelnen Klubs ihr Bestes zu Gehör. Der Bandoneon-Klub Husen-Kurl trug den Konzert-Walzer „Ganz allerliebst" vor. Der Bandoneon-Klub „Heidblümchen"-Wiescherhöfen die Ouvertüre „Die Jagd nach dem Glück", der Bandoneon-Klub „Rosa"-Wiescherhöfen „Traum der Rose", Salonstück; der Bandoneon-Klub „Harmonie"-Bergkamen „Lotosblume", Konzertwalzer. Den Abschluß des ersten Teiles bildete der Marsch „Freundschaftsklänge", von sämtlichen Spielern vorgetragen. Nun ergriff der 1. Bezirksvorsitzende Max Jenke das Wort, begrüßte die Anwesenden und dankte für den guten Besuch. In längeren Ausführungen legte er die Zwecke und Ziele des Deutschen Konzertina- und Bandoneon-Bundes dar. Am Schlusse seiner Rede gab er dem Wunsche Ausdruck, daß doch alle dem Bezirke angeschlossenen Vereine treu zum Bunde stehen und daß die noch fernstehenden Vereine und Spieler dem Bunde sich anschließen möchten, denn alle Spieler sollen vertrauensvoll mitarbeiten, dann werden wir gut vorwärts kommen und die Konzertina und das Bandoneon werden in der Oeffentlichkeit nicht mehr als Lückenbüßer bezeichnet werden können. Der zweite Teil des Programms wurde mit dem Konzertwalzer „Verschmähte Liebe", vorgetragen von sämtlichen Spielern, eröffnet. Anschließend gab der Bandoneon-Klub Unna „Großmütterchen", Intermezzo, zum Besten. Vom Bandoneon-Klub „Gut Klang"-Kaiserau wurde die Ouverture „Dichter und Bauer" vorgetragen. Der Bandoneon-Klub „Edelweiß"-Bergkamen trug „Mondnacht auf der Alster" vor. Darauf folgte der Bandoneon-Klub „Wanderschaft"-Rabbod mit dem Musikstück „Heut muß ich mein Mädel haben". Darauf wurden noch einige Schwenk-Solis gut zu Gehör gebracht. Den Schluß des Konzerts bildete der Marsch „Hoch Heidecksburg", gespielt vom gesamten Bezirk. Sämtliche Musikstücke kamen gut zu Gehör und fanden daher beim Publikum reichen Beifall. An das Konzert schloß sich ein flotter Ball an, der die Besucher bis zum Eintritt der Polizeistunde in fröhlicher Stimmung zusammenhielt. Im Saale des Herrn Lünebürger war die tanzlustige Jugend schon von 4 Uhr an zu ihrem Recht gekommen, da um diese Zeit der Ball dort seinen Anfang nahm. Alles in allem ein gut verlaufenes Fest, welches allen Anwesenden noch lange in Erinnerung sein wird.

Wetterbericht.

22. Febr.: Wolken, milde, Niederschläge vielenorts.
23. Febr.: Wolkig, teils Sonne, strichweise Niederschlag, kühler Wind.
24. Febr.: Bedeckt, feuchtkühl, sehr windig.
25. Febr.: Veränderlich, milde. Sehr windig.
26. Febr.: Wolken, teils Sonne, teils Niederschlag. Feuchtkühl.

Die Kamener Zeitung
ist täglich sofort nach Drucklegung im Bahnhofsrestaurant zu haben.

Zwangswirtschaft zur Zeit des Merkantilismus.

Von Lehrer Coring-Hörde.

Das Zeitalter der absoluten Fürstengewalt 15.—18. Jahrhundert bezeichnet man bekanntlich nach der wirtschaftlichen Seite hin als die Zeit des Merkantilismus. Diese Epoche verdient heute volkswirtschaftlich und staatsbürgerlich besonders eingehend betrachtet zu werden. Die zwangsweise erwirkte Entwicklung des Wirtschaftslebens und der aus ihr geborenen Theorien, Systeme, Bewegungen, die Einengung zur gebundenen Wirtschaft; überhaupt das ganze Problem des die Wirtschaft allein und verantwortlich organisierenden Staates der damaligen Zeit erhält erhöhte Bedeutung für die Fragen über Staatsmonopole und Sozialisierung unserer Tage. Besonders die Fanatiker der Zwangswirtschaft hätten aus dieser Zeitspanne lernen und folgern können, daß es praktisch eine Grenze für jede Zwangswirtschaft gibt. — Der Merkantilismus sollte eine Frage beantworten, die damals in Kabinetten und Fürstengemächern eingehend immer wieder erörtert wurde: Wie bekommt der Staat mehr Macht. Nach der Entdeckung des Schießpulvers und der Einrichtung stehender Heere stand aber die Machtfülle in direktem Verhältnis zur Zahl der Söldner, und die Machterweiterung war gesichert, wenn die Doppelfrage gelöst war: Wie gewinnt ein Fürst Menschen für seine Söldnerkompagnien, wie erlangt er Geld zu deren Bezahlung. Die Gewinnung von Menschen war nach dem 30jährigen Kriege besonders für Deutschland eine Staatsnotwendigkeit, hatte doch das Reich ein ungeheures Menschenopfer von 12 Millionen zu beklagen. Um die Bevölkerungsziffer zu erhöhen, griffen alle Staaten zu dem praktisch erschreckenden Mittel: Die Auswanderung zu erschweren und die Einwanderung zu erleichtern. Vor allem hat Brandenburg-Preußen aus der leichten Handhabung der Einwanderung Nutzen gezogen. Der Große Kurfürst nahm Hugenotten und Niederländer auf, Friedrich Wilhelm I. siedelte 17 000 Salzburger in Ostpreußen an. Ja der Militärstaat Preußen gewährte Sekten, die den Kriegsdienst grundsätzlich ablehnten, wie den Menoniten, gern Aufnahme. Den eigenen Untertanen aber gaben beide erwähnten Herrscher die Auswanderungsfreiheit nicht. Der erstere ließ sogar sämtlichen im Ausland lebenden Brandenburgern den Befehl zukommen, sofort heimzukehren. Bei Nichtbefolgung wurde Todesstrafe angedroht. Dies geschah unbekümmert darum, daß dadurch Handelsfäden zerstört, wirtschaftlich also diese Maßnahme sehr unklug war. Friedrich Wilhelm I. setzte auf die Verletzung zur Auswanderung die Todesstrafe. Wenn man sich nun vergegenwärtigt, daß viele Fürstentümer damals nur wenige Quadratkilometer umfaßten, so kann man ermessen, wie hart der Merkantilismus durch die Unterbindung der Freizügigkeit in das persönliche Leben jedes Staatsbürgers eingriff. Auch eine entsprechende Ehegesetzgebung sah den Staatsmännern der damaligen Zeit geeignet, Menschen zu gewinnen. Man gewährte Steuerausfall bei zahlreicher Familie, belegte aber andererseits das Nichtheiraten mit besonderer Abgabe. Da ist es nun in heutiger Zeit mit oft erwogener Junggesellensteuer interessant, festzustellen, daß damals die Steuergesetzgebung die Jungfrauen erfaßte. Preußen erhob 1705 in Berlin von Dienstmagd und Herrschaftsfräulein eine jährliche Steuer von 24 Groschen wegen Ehelosigkeit.

bei der Menschengewinnung volle Würdigung zuteil werden. Dies schildert ausführlich der Staatstheoretiker Johann Becher in seiner 1668 erschienenen Schrift „Politischer Diskurs von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte, in specie, wie ein Land volkreich und nahrhaft zu machen und in eine rechte Societatem civilem zu bringen": „Es ist nicht genug die Populierung und Volkreichmachung einer Stadt oder eines Landes, wenn die Nahrung nicht dabei ist. Die Nahrung, sage ich, ist ein Angel oder Hamen, wodurch man die Leute herlockt. Es ist eine Grundstaatsregel, um ein Land volkreich zu machen, demselben gute Nahrung zu verschaffen." — Noch wichtiger jedoch als die Gewinnung von Menschen, erschien die Herbeischaffung von Geld. Die Söldnerheere waren ein sehr teures Instrument zur Machtgewinnung. Selbst die Versuche auf künstlicher Weise (Alchemie) Geld zu bekommen, sind keineswegs immer Spielereien von Fürsten gewesen, sondern waren oftmals aus der Angst geboren, den drängenden Obristen und Söldnerzahlmeistern nicht rechtzeitig Löhnung verabfolgen zu können. Volkswirtschaftlich wichtiger sind indessen in Deutschland die Anstrengungen, die Gold- und Silberminen wieder aufzubauen. Als ergiebigste Quelle bei der Geldgewinnung sahen aber alle damaligen Staatslenker die Regelung des Handels durch den Staat selbst an. Der französische Minister Colbert äußert: „Der Handel ist der Prinzipalspunkt, der einen Staat in Ordnung, Glanz und Reichtum erhält". Der englische Philosoph Locke stellt den Grundsatz auf: „In einem Lande ohne Bergwerke gibt es zum Reichtum nur zwei Wege: Eroberung oder Handel.' Bald hat der Staat den Handel überall in eigene Regie übernommen und sorgt durch ein System von Vorschriften für den Ausbau der gebundenen Wirtschaft; das Recht dazu folgte eben aus der absoluten Fürstenmacht. Dieses Handelssystem sollte eine doppelte Aufgabe erfüllen: Den eigenen Staat bereichern, aber gleichzeitig den Nachbarn schwächen. Es ist ein Grundgedanke der ganzen Epoche, daß Zunahme des Nationalreichtums eines Volkes, die Schwächung des andern bedinge. Erlasse und Vorschriften, die uns heute willkürlich anmuten, obwohl die jetzige Zwangswirtschaft auch vieles geboten hat, müssen dieser Politik dienen. Jede Entwicklung im Sinne von individuellem Handeln war verboten, alle Initiative und Weisheit wurde befohlen. Der preußische Staat griff in die heiligsten Gefühle der Familie ein, wenn er 1716 in seinem Erlaß über das Trauern ausführte, daß banges Trauern nicht gestattet werden könne, wenn Absatz und Gebrauch bunter wollener Stoffe darunter leide. Um die englische Tuchindustrie zu heben, gebietet Karl V. von England, daß Leichen nur begraben werden dürfen, wenn sie in wollene Lacken gehüllt seien. Friedrich Wilhelm I. hatte Ledermanufakturen gegründet, muß aber bald einsehen, daß der schwierigere Teil im Kaufmannsleben oft der Absatz ist. Indessen glaubt er auch dies durch Einsetzen der Staatsgewalt erreichen zu können. Er verbietet 1717 das Tragen von Holzschuhen, weil es zum Nachteil der Schuster geschehe. Dieses Verbot greift aber so tief nicht nur in alle Gewohnheiten, sondern auch den Geldstrumpf der Landleute ein, daß die gewiß damals an Gehorsam gewöhnten Untertanen diesen Erlaß nicht beachten. Am 17. Dezember 1725 erging daher eine neue Verordnung: „Weil bei jüngsthin geschehenen Haussuchungen viele Paare hölzerner Schuhe und Pantoffeln gefunden sind, so soll jeder mit Halseisen und Gefangenschaft bestraft werden, der damit angetroffen wird; das Dorf, in dem solcher Frevel geschehe, bezahle 200 Dukaten an die Rekrutenkasse." Dieses Pantinenverbot hat in Preußen 70 Jahre bestanden. Einzelne Fürsten schrieben sogar genau vor, wieviel gewerbliche Erzeugnisse zu kaufen seien. In Preußen blieben einmal plötzlich die Kinder ohne Weihnachtsspielsachen, weil die Einfuhr von Nürnberg nach Preußen verboten wurde. Um die Konkurrenz anderer Länder zu besiegen, mußte die Handelsware möglichst billig hergestellt werden; daher war bei harter Arbeit der Lohn gering. Als die Arbeiter sich dagegen auflehnten, wurde 1731 durch Reichstagsbeschluß in Deutschland jede Organisation der Arbeiter verboten. Der Staat ging sogar soweit, die Kinderarbeit zu begünstigen, weil sie billiger war. Durch ein Prämiensystem wurden Eltern angelockt, ihre Kinder in die Manufakturen zu schicken. Demgegenüber erscheint die Einrichtung einer „Landarbeitsordnung" in einem geradezu freiheitlichen Lichte. Ueberhaupt hat es der Merkantilismus theoretisch sehr gut verstanden, Handel- und Gewerbefleiß zu heben, nur in der Praxis haperte es. Dabei hatte dies System noch den Vorteil, keine Handelsbilanzen veröffentlichen zu müssen; Fehlbeträge deckte die Gesamtheit durch Steuern. Selbst wenn man den Merkantilismus nur als Erziehungssystem ansehen und würdigen wollte, so ist doch der Kern jeder Erziehung, daß der Schüler wächst, indessen der Lehrer und Leiter abnehmen muß. Dieser pädagogische Prozeß kann aber nicht sich vollziehen, wenn unkontrollierbare Bürokratie, die jede individuelle Handlung des Schülers verbietet, den Lehrmeister abgeben soll. Deshalb waren auch Zustände und Vorgänge am Ende des Merkantilismus den heutigen durchaus ähnlich. Die Bürger sahen es als einen Akt von Notwehr an, sich den Gesetzen dieses Systems zu entziehen. Tiefgehende Steuern sind nötig, um das gewaltige Beamtenheer zu besolden. Gab es doch allein in der Mark Brandenburg 140 Zollämter, die jährlich 60 000 Federposen und 9000 Ries Papier verbrauchten, somit 1/5 aller Einnahmen verschlangen. An den Gerichten häuften sich zu Tausenden die Prozeßakten, bei denen dieses wirtschaftliche System Stein des Anstoßes gewesen war. Auf die Frage, ob eine Besserung möglich sei, antwortet ein ehrlicher Staatsmann der damaligen Zeit, Karl von Struensee, mit Nein und führt dazu aus: „Das hängt an zwanzig Registraturen, fünfzig Verfassungen, hundert Privilegien und unzähligen persönlichen Rücksichten. Es wird erst anders werden, wenn ein gewaltiger Stoß von außen dazu zwingt, oder die Verwirrung im inneren Geschreibe so arg wird, daß keiner mehr den andern versteht.' Dieser gewaltige Stoß ließ nicht lange auf sich warten. Die französische Revolution mit ihren Folgen auf staatlichem und wirtschaftlichem Gebiete beendete auch den Merkantilismus. Wenn man heute mit einem zukunftsfrohen, modernen Nationalpolitiker definiert: „Wirtschaft ist Arbeit zum Zwecke der Erhaltung von Lebensenergien", wie armselig nimmt sich demgegenüber jenes System aus, wo Energie höchstens vielleicht als Ausfluß angedrohter Strafe erzeugt wurde, aber nicht auf Unternehmungskraft des Einzelnen basierte, nicht die Fortsetzung erprobter Folgerichtigkeit darstellte. Indessen hat schon Machiavelli vor Jahrhunderten ausgesprochen, wer Zukünftiges werden sehen wolle, müsse betrachten, was gewesen sei, und dazu ist kaum für die Jetztzeit eine wirtschaftliche Spanne so geeignet, als der Merkantilismus.

Lebensversicherung und Angestelltenversicherung.

Die Lebensversicherungsgesellschaften haben die vorgeschlagene Erhöhung der Versicherungsgrenze der Angestelltenversicherung als Anlaß zur Wiederaufnahme ihres Kampfes gegen die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte genommen. Sie versuchen die Angestelltenkreise von den angeblichen Vorteilen einer mit den Gesellschaften abgeschlossenen Versicherung gegenüber den Leistungen der Reichsversicherungsanstalt zu überzeugen. Als besondere Vorzüge einer solchen führen sie an, daß die Versicherten je nach der Versicherungsdauer selbst in den Genuß des ganzen Kapitals kommen können, ohne auch nur annähernd die Versicherungssumme einzuzahlen. Teilweise gehen sie sogar soweit, Versicherungsnehmern als Lockungsmittel auf die zu zahlende Prämie einen einmaligen Rabatt von 15 vom Tausend zu gewähren. Demgegenüber muß auf die großen Vorteile hingewiesen werden, die den Versicherten der Reichsversicherungsanstalt geboten werden. Zwar ist mit Rücksicht auf die allgemeine Steigerung der Einkommen, die Entwertung des Geldes und die Erhöhung der Beiträge in der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung sowie deren Ausbau eine weitere Erhöhung der Beiträge in Vorbereitung, diese hält sich aber durchaus im Rahmen desjenigen Betrages, der von den Angestelltenverbänden in Aussicht genommen worden ist. Den Erhöhungen der Beiträge stehen jedoch ganz wesentliche Erhöhungen der Leistungen gegenüber. Die Ruhegelder weisen bereits nach zehnjähriger Mitgliedsdauer bis über 2000 Mark und nach längerer Mitgliedsdauer Beträge bis zu 15 000 Mark jährlich auf, deren fortlaufende Zahlung Kapitalbeträge in Höhe des 8—10fachen der Jahresbezüge erfordert. Im Anschluß daran erhöhen sich auch die Witwen- und Waisenrenten sowie die den weiblichen Versicherten zugewendeten Sonderleistungen erheblich. Als ganz besondere Leistung, die die privaten Versicherungen überhaupt nicht, andere Versicherungen nicht in dem Umfange aufzuweisen haben, muß aber die Gewährung von Heilverfahren und Heilmitteln angesprochen werden, für die jährlich von der Reichsversicherungsanstalt viele Millionen, im letzten Jahre weit über 40 Millionen Mark, ausgegeben werden. Die Kosten eines einzigen Heilverfahrens gehen unter den heutigen Verhältnissen in die Tausende und werden durch die Beiträge eines Versicherten selbst für einen größeren Zeitraum nicht annähernd gedeckt. Den Versicherten wird auf diese Weise die Möglichkeit geboten, ihre angegriffene Gesundheit wiederherzustellen und die sonst drohende Berufsunfähigkeit abzuwenden, eine Möglichkeit, die den meisten genommen sein würde, wenn sie gezwungen wären, die Kosten des Heilverfahrens selbst aufzubringen. In welchem steigenden Umfange die Versicherten die Segnungen eines Heilverfahrens in Anspruch nehmen, geht daraus hervor, daß die Zahl der gestellten Heilverfahrensanträge vom 1. Januar bis Ende November 1920 insgesamt 48 435 gegen 41 236 in demselben Zeitraum des Vorjahres betrug. Die Wiedererlangung bezw. Erhaltung ihrer Berufsfähigkeit ist aber zweifellos für die Versicherten und deren Familien bedeutend wertvoller einzuschätzen, als die anfangs niedrigeren Ruhegeldbezüge, auf deren Höhe der günstige Verlauf eines Heilverfahrens durch die Verlängerung der Versicherungsdauer gleichfalls in günstigen Sinne einwirkt. Diese Erkenntnis hat und wird auch weiterhin der Angestelltenversicherung ohne Zweifel immer mehr Anhänger und Freunde zuführen.

Westfalen und Rheinland.

Hamm, 21. Febr. **Ein Raubanfall** wurde Samstag abend gegen 8 Uhr in einem hiesigen Metzgereigeschäft von 2 jungen Burschen im Alter von 19—21 Jahren ausgeführt. Der Inhaber und seine Frau setzten sich zur Wehr, worauf die Burschen die beiden niederschossen. Darauf ergriffen die Täter die Flucht und warfen, um schneller fortzukommen, Mäntel, Reisetaschen usw. fort. Die Verfolgung geschah bis Wiescherhöfen, wo die Täter im Häusermeer verschwinden konnten. Hoffentlich gelingt es, die Täter durch die abgeworfenen Gegenstände zu ermitteln. Die beiden Verletzten mußten Aufnahme im Krankenhaus finden.

Aus aller Welt.

— **Die Loreleykuppe als Turnplatz.** Die Felskuppe des Loreley wird allen ferneren Einflüssen von interessierter Seite, die zur Benachteiligung des Landschaftsbildes führen könnten, dadurch entzogen werden, daß die Kuppe als Turnplatz für den Turngau Süd-Nassau und die gesamte deutsche Turnerschaft hergerichtet wird. Die zum Erwerb der Hochfläche erforderlichen Mittel in Höhe von 7000 Mark sollen durch Sammlungen aufgebracht werden.

— **Eine unangenehme Verwechslung** passierte einem Reisenden im Schnellzuge von Darmstadt nach Stuttgart. Er schenkte zwei Damen mit einem Kinde, die aus Wiesbaden kamen, zwei Paketchen Brot. Später bemerkte er, daß er irrtümlicherweise mit einem der Paketchen den mitreisenden beiden Damen 10 000 Mark statt Brot übergeben hatte. Er sucht nun die glücklich Beschenkten, die zu einer Hochzeit nach Ulm gereist sein sollen und die bei Oeffnen des Paketchens ein nicht wenig erstauntes Gesicht gezeigt haben werden.

— **Was heute ein fettes Mastschwein kostet.** Ein Landwirt löste in Hamburg aus einem Schwein von 608 Pfund 10 792 Mark. Dafür kaufte man vor dem Kriege in einer Kleinstadt ein nettes Häuschen.

— **Gewittersturm in Spanien.** Aus Cadix wird gemeldet, daß auf einer 40 Kilometer breiten Strecke ein Gewittersturm bedeutenden Schaden angerichtet habe. Mehrere Flüsse sind über ihre Ufer getreten und haben eine Anzahl von Dörfern überschwemmt. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Hunderte Stück Vieh sind ertrunken. Die Verbindungen sind unterbrochen, auch der Drahtverkehr.

Danksagung.

Für die überaus herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meines innigstgeliebten Mannes, unsers stets treusorgenden Vaters sagen wir allen, besonders denen, die uns so hilfreich zur Seite standen, unsern herzlichen Dank.

Frau Wilhelmine Hirse,
geb. Krahnefeld.
nebst Kindern.

873

Sie erhalten bei mir auf **Teilzahlung**

Herren-Anzüge
Burschen-Anzüge
Paletots, Schlüpfer
Coverkoats
Kleiderstoffe zu
Konfirmations- u. Kommunion-Kleidern 672
sowie alle **Manufakturwaren.**
Bequeme **Abzahlungen.**

Max Mischkowski
Dortmund, Steinstrasse 60.

Halbe Minute vom Nordausgang des Hauptbahnhofs.

Öffentl. Mahnung
der Steuerrückstände.

An die Zahlung der Steuern, Kirchensteuern und sonstigen fällig gewesenen Abgaben für das 4. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1920 wird hiermit erinnert. Mahnzettel werden nicht mehr zugestellt. Vom 26. ds. Mts. ab beginnt die zwangsweise Beitreibung. 870

Kamen, den 19. Februar 1921.
Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

Wir empfehlen:

Prima Mais	100 Pfd.	173.00
Prima Mais	10 Pfd.	17.50
Prima Maisschrot	100 Pfd.	183.00
Prima fetten Speck	Pfd.	12.90
Prima helles Backöl	Ltr.	15.00
Prima Vollreis	Pfd.	3.50
Prima Pflanzenbutter		10.75
Prima Kernseife	Doppelst.	4.75
Prima Santos-Kaffee		22.50

Gebr. Sirringhaus,
Weststraße 4,
Hammerstraße 194,
Fernruf 393. Fernruf 893.

Hygienische Artikel
Frauenduschen, Gummiwaren
liefern in anerkannt erstklassiger Qualität auf Grund langjähriger fachmännischer Erfahrung zu billigsten Preisen 629

Bendin & Co., Dortmund I.,
Schließfach 470.
Preisliste gratis und franko.

Stotterer erhalten umsonst die Broschüre: **„Die Ursache des Stotterns und Beseitigung ohne Arzt und ohne Lehrer sowie ohne Anstaltsbesuch".** Früher war ich selbst ein sehr staker Stotterer und habe mich nach viele vergeblichen Kursen selbst geheilt. Bitte teilen Sie mir Ihre Adresse mit. Die Zusendung meines Büchleins erfolgt sofort im verschlossenen Kuvert ohne Firma vollständig kostenlos.
L. Warnecke, Hannover, Friesenstraße 33. 877

Landwirtschaftl. Ortsverein Kamen.

Mittwoch, d. 22. d. M., abends 7 Uhr, im Vereinslokal:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Eingänge. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Rechnungslage. 4. Wahl von zwei Vorstandsmitgliedern und einem Beisitzer. 5. Erhöhung der Beiträge. 6. Verschiedenes.

823 **Der Vorstand.**

Kohlenfuhren
und sonstige Fuhren werden zu den äußerst billigen Preisen ausgeführt.
August Vögeding,
Oberaden 26. 845

Drainröhren
in allen Weiten liefert waggonweise 86
Heinrich Dalhoff,
Hiltrup i. W., Tel. 22.

Bin von heute ab an das hiesige Fernsprechamt unter

Nr. 297

angeschlossen,

Carl Gößmann,
Weststraße 18,
838 Tabakfabrikate-Großhandlung.

Suche zum 1. März ein evangl. tüchtiges

Mädchen

Frau Landrichter Stäps,
Dortmund, 877
Hagenstraße 23.
Meldungen bei Frau Geheimrat Lenzmann, Hamm, Bahnhofstr. 52.

Ein fettes Schwein
zu kaufen gesucht.
Angebote u. **872** an die Geschäftsstelle.

Zum 1. März ein tüchtiges, nicht zu junges

Mädchen

gesucht. 876

Ein jung. Küken
entlaufen. 875
Wiederbringer erhält Belohnung.
Anton Niederholtmeier,
Nordstraße 22.

Drucksachen
liefert in geschmackvoller Ausführung
die Buchdruckerei der Kamener Zeitung